

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Zeitschrift erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlich: Robert Albert, Magdeburg. Druck von Franz 2 Nr. 10, monatlich 70 Hg. Bei den Postämtern 225 oft. Bestellgeb. Einzelne Nummern 5 Hg. Sonntags- und dies-Nummern 10 Hg. — Anzeigengebühr die sechsgehaltene Zeitschrift 15 Hg. Post-Zeitungsliste Nr. 6102

Nr. 22.

Magdeburg, Dienstag den 27. Januar 1903.

14. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten einschli. des Romans „Was die Straße verschlingt“.

Die Etatsdebatten.

Unser Berliner E. M.-Korrespondent schreibt uns: Erleichtert atmet der Parlaments-Journalist auf, wenn er die Etatswoche hinter sich hat. Es ist dies für ihn die arbeitsreichste Zeit, noch dazu, wenn, wie in diesem Jahre, die Etatsberatungen im Reichstag und Abgeordnetenhaus gleichzeitig stattfinden.

Die Verhandlungen im Abgeordnetenhaus verliefen ziemlich ruhig und uninteressant. Hätte die Regierung nicht den Bau eines Residenzschlosses in Posen verlangt, mit andern Worten, denkt man sich die Polen-debatte von der Etatsdebatte getrennt, so bleibt aber auch gar nichts übrig. Die Stimmen aus dem liberalen Lager, die anlässlich des Falles Böhmig eine Generalabrechnung mit dem konservativen Kastengeist der preussischen reaktionären Regierung ankündigten, sind im Dreiklassen-Parlament vollständig verstummt. Herr Dr. Wiemer, der Sprecher der Freisinnigen Volkspartei, ging auf die Böhmig-Affäre mit keinem Worte ein. Die skandalösen Vorgänge in Ostböhmen, die durch den Trautner-Prozess aufgedeckt sind, tat der freisinnige Redner mit einem einzigen Satz ab. Und was ließe sich allein aus diesen beiden Vorfällen schon machen, abgesehen von all dem andern Stoff, den Preußen einer entschiedenen Oppositionspartei liefern würde.

Höher schlugen die Wogen im Reichstag, der in diesem Jahre vielleicht die wichtigste Etatsdebatte seit seinem Bestehen gehabt hat. Sie drehte sich lediglich um die Person des Kaisers. Hier konnte man zum erstenmal bemerken, daß Eugen Richter seine Rolle vollständig ausgespielt hatte. Seine Etatsrede, die sonst oft zu den bedeutendsten gehört hatte, war diesmal so kläglich wie nie zuvor; ja man konnte es deutlich beobachten, daß auch das Haus ihm nicht mehr die Achtung entgegenbringt wie früher. Man muß die Unruhe, die Unterhaltungen usw. während der Richterschen Rede beobachtet haben, um nachher die Kirchentille in Vergleich zu ziehen, die während der Bebel'schen Rede allenthalben herrschte. Bebel's Rede war überhaupt ein unerreichtes Meisterwerk, sie steht vielleicht ohnegleichen in der ganzen parlamentarischen Geschichte des deutschen Reichstags da. Journalisten, die im Amte grau geworden sind, die schon mehr dem 20 Jahre auf der Tribüne tätig sind, versicherten mir, daß sie eine Rede von so fein pointierter Schärfe und dennoch so großer Sachlichkeit noch nie gehört hätten. Man muß es erlebt haben: das voll besetzte Haus, das sich ganz der linken Seite zugewandt hatte, — Bebel sprach vom Plaque aus, wahrscheinlich um im Falle eines Zusammenstoßes mit dem Präsidenten mit diesem Auge in Auge verhandeln zu können — die Bundesratsmitglieder, die von der Fülle der Regierungsvertreter einzuführen drohten, — der Reichskanzler war mit sämtlichen Ministern erschienen —, alles lautlos mit atemloser Spannung Bebel's Worten. Und nun erst die Zuhörertribünen, auf denen viele Parteigenossen mit großer Mühe einen Platz zu bekommen sich erfolgreich bemüht hatten. Man sah auf vielen Gesichtern die Freude über die scharfen Töne, die unser Redner nach allen Seiten ausstieß. Besonders gut besetzt war die für die Mitglieder des Abgeordnetenhauses reservierte Loge. Den Herren mag angst und bange geworden sein, wenn sie daran dachten, daß im Fall des Eintritts von Sozialdemokraten in den Landtag an ihnen eine ähnliche Kritik vorzunehmen werden würde.

Es zeigt sich immer mehr, daß allein die Sozialdemokratie energisch die Volksrechte schützt. Das sieht man schon daran, daß sich die ganzen Etatsdebatten um die Nebenunter beiden Genossen v. Bollmar und Bebel gruppierten. Die andern Redner waren gleichsam ein notwendiges Uebel, das mit verschluckt werden mußte. Auch Bollmar war gut. Seine große, imposante Erscheinung, der feingehauene Kopf mit dem Henriquartre-Bart, die volle, entschiedene Sprache, alles dies verleiht eine Wirkung in dem Zusammenstoß mit dem Präsidenten nicht. Bollmar beugte sich schließlich der Gewalt; wäre es geschäftsordnungsmäßig erlaubt gewesen, das Haus zur Entscheidung darüber anzurufen, ob er über die im „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Kaiserreden sprechen dürfte, er hätte unzweifelhaft recht bekommen. Die Mehrheit hätte, er erzählt man, ihren Präsidenten in diesem Falle im Stich gelassen, wenn sie ihm auch im übrigen ein Vertrauensvotum ausstellen wollte.

Ihr Präsident, das ist das richtige Wort. Von dem Augenblick an, als Graf Ballestrem den Antrag Kardorff anließ, hatte er das Vertrauen unserer Fraktion und das jedes rechtlich denkenden Abgeordneten verloren. Und wie hat dann der schlechte Graf weiter die Geschäfte der heutigen Mehrheit besorgt bis zu jener demütigenden Dezember-

nacht, in der er den Posten durchdrücken half. Einseitig parteiisch hat er den Abgeordneten der Linken, die ihm auf seine falsche Geschäftsführung aufmerksam machen wollten, damals das Wort zur Geschäftsordnung verweigert. Ein kräftiges wohlverdientes Pfiu! wurde ihm deswegen zu teil, und dieses Pfiu! hat kräftigen Widerhall gefunden! Und zu alledem fügte Graf Ballestrem dann noch die Beschränkung der Redefreiheit unsern Genossen Bollmar gegenüber, während er einem Zentrumsredner am Tage vorher viel weiteren Spielraum gelassen hatte. Graf Ballestrem war, nachdem er das Vertrauen der zweitgrößten Partei verloren und diese ihm das ins Gesicht gejagt hatte, moralisch verpflichtet, sein Amt niederzulegen. Er freilich wich nur der — „Kreuz-Zeitung“. Freilich hat ihn die Nemesis erwischt; er ist gerichtet in den Augen der Welt. Die Linke wird ihn nicht wiedermählen, mit Ausnahme der Partei Eugen Richters. So empörend war das Verhalten Ballestrem's, daß er sogar diese leise Schande, das Vertrauensvotum Richters des Verräters, vollauf verdient hat! —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 26. Januar 1903.

Aus dem preussischen Landtag.

Bg. Berlin, 24. Januar. Das Abgeordnetenhaus begann am Sonnabend die zweite Lesung des Etats beim Etat der Domänenverwaltung. Die Debatte war ziemlich uninteressant und trocken. Der konservative Abg. v. Arnim benutzte die Gelegenheit, um aus dem Rückgang der Domänenpachten zu folgern, daß die Landwirtschaft Not leidet. Der freisinnige Abg. Gothein erwiderte ihm zutreffend, daß das Sinken der Pachten erst seit der Inaugurierung der Schutzpolitik datiere. Sonst hat die Sitzung nichts Bemerkenswerthes mit Ausnahme des Zugeständnisses des Landwirtschaftsministers v. Boddieski, daß die Lage der Landwirtschaft sich durch die Verbesserung der natürlichen Verkehrswege sehr gehoben habe. Und trotzdem wollte sich Herr v. Boddieski mit dem Lausikanal nicht vor den Bauch stoßen lassen! Der Domänenetat wurde hierauf bewilligt.

Die Debatte über den Forstetat wurde noch nicht zu Ende geführt; sie wird am Montag fortgesetzt. Das Abgeordnetenhaus pausiert nur am Dienstag, Montag und Mittwoch hält es fleißig Sitzungen ab; dafür gibt es aber auch Diäten! —

Vom Typus des Bourgeois.

Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ ist offenbar sehr entrüstet, daß auch der deutsche Kaiser zugegeben hat, daß die antisoziale Bourgeoisie in Frankreich „wie überall“ — namentlich also auch in Deutschland, — der Sozialpolitik feindlich gegenübersteht. Offenbar mit Rücksicht auf die bekannte Randbemerkung des Kaisers meint das Industrieblatt, unter „Bourgeois“ sei nur der Rentner zu verstehen, der nichts zu tun habe, nicht aber „unser modernes Unternehmertum in Industrie und Großhandel mit seinem alle Geistes- und Körperkräfte anstrengenden und aufregenden Leben, mit seinem haitigen, faszinierenden Reiseverkehr und mit seinem Bestreben nach Erweiterung des eigenen Unternehmens und des Absatzes bis in die fernsten Winkel der Erde. Wenn irgend eine Bezeichnung für unser modernes Großunternehmertum wirklich nicht paßt, so ist es die des Bourgeois. Daß sie von der Sozialdemokratie immer wiederholt wird, ist ein neuer Beweis der Gedankenlosigkeit, mit der sich diese Agitation jedes revolutionäre Schlagwort zu eigen macht, daß sich irgendwo findet.“

Abgesehen davon, daß sich viele Unternehmer, wie z. B. der verstorbene Friedrich Krupp, um ihre Betriebe fast gar nicht kümmern, scheint die „Rhein.-Westf. Ztg.“ die Institution der Aktien-Gesellschaften nicht zu kennen. Oder behauptet das Bourgeoisblatt, daß die glückliche Klasse der Aktionäre ihre Geistes- und Körperkräfte anstrengt? Ist das Abschneiden von Dividendenscheinen so mühselig? Nun, das überläßt ein richtiger Bourgeois ja auch noch dem Bankbeamten, so daß er gar nichts mehr zu tun hat um dann empört gegen die Begehrlichkeit der Arbeiter und die Sozialpolitik zu petitionieren.

Amüsant ist, daß das rheinische Probenblatt als ein nur von der Gedankenlosigkeit geprägtes revolutionäres Schlagwort ein solches bezeichnet, welches der Kaiser erst kürzlich gebilligt hat.

Wilhelm 2. als Revolutionär! Das ist das neueste, was das Scharfmachertum zu erfinden in der Lage war! —

Deutschland.

Berlin, 26. Januar. Die Angelegenheit einer besonderen Approbation für Spezialärzte ist

nach der „Deutschen Hochschulkorrespondenz“ noch nicht beendet; sie befindet sich im preussischen Kultusministerium noch im ersten Stadium der allgemeinen Erwägungen. Die Entscheidung über eine Aenderung in den Vorschriften für ärztliche Approbation steht übrigens als Reichsangelegenheit nicht dem preussischen Kultusministerium, sondern der Vertretung aller Bundesregierungen, also dem Bundesrat zu. —

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Grundzüge der am 30. Januar in Kraft tretenden Einwanderungsgesetze für die Kapkolonie. —

E. M. Richtersche Wahrheitsliebe. Eugen Richter behauptet in seiner „Frei. Ztg.“, daß Singer kein Recht gehabt habe, den Grafen Ballestrem seines Vertrauens verlustig zu erklären, denn die Sozialdemokraten hätten schon bei der letzten Präsidentenwahl weiße Stimmgelbe abgegeben. Diese Behauptung beweist Eugens Wahrheitsliebe. Die 26 weißen Zettel bei der letzten Präsidentenwahl stammen nämlich von der — Freisinnigen Volkspartei, die aus Rache darüber, daß ihr Mitglied Schmidt-Ebersfeld nicht wieder zweiter Vizepräsident werden sollte, den Grafen Ballestrem nicht wiedermählte. Bekanntlich wurde Herr Bölling aus der national-liberalen Fraktion gewählt, die numerisch auch berechtigten Anspruch auf die zweite Vizepräsidentenstelle hat. —

— Kondolenz-Büste. Der Reichskanzler Graf Bülow stattete dem Grafen Ballestrem, nachdem er gehört hatte, daß dieser sein Amt als Reichstagspräsident niedergelegt habe, einen Besuch ab. — Offenbar fühlt der Reichskanzler das Bedürfnis, dem Parteipräsidenten sein herzlichstes Beileid auszusprechen. —

— Vernichtung der Redefreiheit geplant! Nach der Berliner „Volksztg.“ besteht in reaktionären parlamentarischen Kreisen die Absicht, besondere, für die Hineinziehung des Kaisers in die Debatte gültige Bedingungen zu schaffen, unter denen allein die Annahme der Wiederwahl für den Grafen Ballestrem möglich wäre.

Mit andern Worten: die Mehrheit will die Geschäftsordnung so zurechtzulegen, daß, wenn der Präsident abermals eine Debatte über kaiserliche Neben unterdrückt, er diesmal und in Zukunft für seine Unterdrückungsmethode die Geschäftsordnung des Hauses formell für sich hat.

Damit wäre festgelegt, daß selbst der Volksvertreter nicht mehr frei reden darf und daß es im ganzen Deutschen Reich keinen Ort mehr gibt, an dem das Recht der freien Meinungsäußerung besteht. —

E. M. Die Freisinnigen und das Landtagswahlrecht. Die beiden freisinnigen Parteien des preussischen Abgeordnetenhauses beabsichtigen die früher von den Abgg. Dr. Barth (Frei. Bg.), Dejer (Frei. Bp.) und Dr. Wiemer (Frei. Bp.) getrennt eingebrachten Murrage zusammengefaßt bzw. erweitert wieder einzubringen und zwar in folgender Form: „Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die königliche Staatsregierung zu ersuchen, 1. die gesetzgeberische Initiative zur Einführung der geheimen Stimabgabe bei den Wahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus zu ergreifen, 2. eine Aenderung des Gesetzes vom 27. Juni 1860 betr. die Feststellung der Wahlbezirke für das Haus der Abgeordneten und des Gesetzes vom 17. Mai 1867 entsprechend den in den letzten Jahren eingetretenen Verschiebungen der Bevölkerung in die Wege zu leiten.“ Dieser Antrag soll zur zweiten Lesung des Etats des Ministeriums des Innern Kap. 83, Titel 1 (Gehalt des Minister des Innern) eingebracht werden. — Bemerkenswert an dieser Meldung ist, daß die freisinnigen Parteien nur das geheime Wahlrecht beantragen, und nicht auch das direkte und allgemeine. Es ist bezeichnend für den Tiefstand unsres Bürgertums, daß es sich mit so winzigen Forderungen begnügt. Wenn erst unsre Genossen in den Landtag eingezogen sind, wird es schon anders werden. Dafür werden wir sorgen. —

— Auf den Kaiser berechnet ist ein Artikel des feisten Dertel gegen Posadowsky, dessen letzte Reichstagsrede den Junkern mißfiel. Der Artikel schreibt, die Monarchie müsse erhalten werden, und das ginge nur durch Erhaltung des Mittelstandes. Die reaktionären Vorschläge, mit denen die Brottreuerer den armen Mittelstand — „retten“ wollen, sind so töricht, daß diese Art des Respektirens wider den Grafen Posadowsky vermutlich bei der maßgebenden Stelle nicht den gewünschten Eindruck machen wird. —

— Ein Staatsminister im Wahlkampf. In dem Duxbez.-Herzogtum Altenburg hat in der Hauptstadt des Ländchens der Staatsminister und Bundesratsvollmächtigte von Hildorf in einer öffentlichen Versammlung gegen die Wiederwahl des Reichstagsabgeordneten des Ländchens, des Bündlers v. Hildau, gesprochen, weil dieser gegen den Posten gestimmt hat. Obwohl es das

gute Recht des Ministers ist, in Versammlungen seine Meinung zu äußern, findet die „Deutsche Tageszeitung“ es doch unerhört, daß ein aktiver Staatsminister und Bundesratsbediensteter in dieser Weise in den Wahlkampf und die Wahlvorbereitungen eingreift. — Die ungeheuren amtlichen Wahlbeeinflussungen zu Gunsten agrarischer Kandidaten hat das Blatt des Bundes der Landwirte stets für gerechtfertigt erachtet. —

Wahlagitator — noch zu früh! Für die Handhabung des weimariischen Versammlungsrechts ist folgender Fall charakteristisch: Nachdem unsern Genossen erst kürzlich die Abhaltung einer öffentlichen Versammlung in Rothenstein (3. weimariischer Wahlkreis) auf telegraphische Anweisung des Bezirksdirektors in Apolda verboten worden war, bemühten sie sich, eine neue Versammlung zu Stande zu bringen. Am Sonntag den 25. Januar sollte der Reichstagskandidat Genosse Leuteri-Apolda über die bevorstehenden Reichstagswahlen sprechen. Aber auch diese Versammlung fiel einem Verbot zum Opfer. Der Gemeindevorstand sprach das Verbot durch die Ausfertigung folgenden kläffischen Schriftstückes aus:

In den Vertrauensmann der sozialdemokratischen Partei Herrn Otto in Jena.

Anburch die ergebenste Mitteilung, daß ich die von Ihnen auf Sonntag den 25. d. M. im hiesigen „Ratskeller“ anberaumte öffentliche Volksversammlung nicht erlaube.

Ueber die nächsten Reichstagswahlen zu sprechen, ist ohnrechtlich noch zu früh, da ich immer noch Zeit genug, wenn dieselben ausgeschrieben sind.

Mit Hochachtung!

Rothenstein,

R. Seidler,

den 2. Januar 1903.

Gemeindevorstand.

Dazu bemerkt das freisinnige Jenaer „Volksblatt“:

Herr Seidler mag sich in Zukunft merken — als Bürgermeister und Mitglied des Bezirks-Ausschusses müßte er es ohnehin wissen! — daß er überhaupt keine Erlaubnis zu erteilen hat, wie auch der Embeserer einer Versammlung nicht um eine Erlaubnis zu bitten braucht. Die Polizei kann lediglich eine Versammlung verbieten, aber nur aus gesetzlichen Gründen! Die dem Versammlungsverbot beigegebene Begründung entbehrt aber jeder gesetzlichen Grundlage.

Skandalös ist es, daß dergleichen vorkommt, anderseits ist es aber beklagenswert, daß der maßgebende Seidler fürorglich die Bürger vor dem Unglück bewahrt, sich bereits „allzufrüh“ über die Reichstagswahlen den Kopf zu erhitzen.

Gegen die Verbesserung des Wahlverfahrens schreiben offen die konservativen Blätter, während die nationalliberalen heuchlerisch dafür sprechen. Der Antrag des Reichstagsrats auf Veränderung des Wahlgesetzes behufs Sicherung des Wahlgeheimnisses ist dem Bundesrat zugegangen. Der Antrag lehnt sich durchweg an den vom Reichstag angenommenen Antrag nicht an. Die Stimmzettel müssen 9 Zentimeter im Quadrat groß und von mittelhartem weißem Schreibpapier sein und sind von dem Wähler in einem mit amtlichem Stempel versehenen Umschlag, der keine Kennzeichen haben darf, abzugeben. Die Umschläge sollen 12 Zentimeter im Quadrat groß und aus unbedrucktem weißem Papier hergestellt sein. Sie sind am Vorhandensein in der erforderlichen Zahl bereit zu halten und in Empfang zu nehmen. Jeder Wähler hat nach Empfangnahme des Umschlages den bereitgestellten Nebenraum zu betreten, wo er unbeeinträchtigt den Stimmzettel in das Couvert legen kann. Der Wahlvorstand hat alle Stimmzettel zurückzugeben, die nicht in dem Nebenraum in den Umschlag gelegt worden sind.

Dazu bemerkt die nationalliberale „Köln. Zeitung“:

Unser Erachtens sollte das Betreten des Nebenraumes fakultativ sein; die zwingende Vorschrift dürfte sich in Stimmwahlkreisen als unbedenklich erweisen oder aber von der Ausübung des Wahlrechts abstrahieren.

Die Nationalliberalen scheinen demnach eine Veränderung des Gesetzes in diesem Sinne zu beantragen. Dann hat es jeden Sinn verloren. Wenn es dem Wähler nur „erlaubt“ ist, vor der Abgabe des Nebenraumes zu betreten, so werden es die Arbeiter „ihnen“ verboten sein.

Kleines Feuilleton.

Stadt-Theater.

Rosa. Schauspiel von Henrik Ibsen. (Gedichtet von Agnes Formaa.) Das Drama des großen norwegischen Dichters, welches unter Mitwirkung von Frau Formaa am Stadttheater gegeben wurde, ist mit allen seinen künstlerischen, psychologischen und philosophischen Problemen in der „Köln. Zeitung“ so genau besprochen, daß wir uns auf die Darstellung der Handlung zu beschränken haben. Dieser Roman wird mit dem Titel „Rosa“ bezeichnet. Frau Formaa's geniale Darstellung der „Rosa“ war besonders in den ersten beiden Akten groß zu nennen. Rosa ist in ihrem „Kameraden“ besessener als in ihrem Mann zu sein und ihren Mann mit sich führen zu lassen. Die „Rosa“ ist es nicht zu verzeihen, wie sie die „Köln. Zeitung“ die „Rosa“ bezeichnet, welche durch ihre unbedingte Liebe zum Mann die Handlung des Dramas bestimmt. Rosa ist ein Wesen, das sich nicht zu verzeihen, wie sie die „Köln. Zeitung“ die „Rosa“ bezeichnet, welche durch ihre unbedingte Liebe zum Mann die Handlung des Dramas bestimmt. Rosa ist ein Wesen, das sich nicht zu verzeihen, wie sie die „Köln. Zeitung“ die „Rosa“ bezeichnet, welche durch ihre unbedingte Liebe zum Mann die Handlung des Dramas bestimmt.

Bisher stimmten die Nationalliberalen immer für den Antrag mit dem obligatorischen Poststempel. Jetzt, da die Regierung Ernst damit macht, sind sie dagegen! Eine heuchlerische Wende, diese Nationalliberalen! —

Die glückliche Lösung der Präsidentschaftskrisis. Die „Germania“ schreibt: „Graf Ballestrem wird, darüber kann kein Zweifel mehr sein, mit großer Mehrheit wiedergewählt werden, und damit wird — zum Schaden der Sozialdemokratie, die daraus für sich schon einen „Triumph“ herleiten zu können glaubte — die Präsidentschaftskrisis im Reichstage eine ebenso selbstverständliche als glückliche Lösung finden.“ — Die „Germania“ scheint anzunehmen, es sei zum Schaden der Sozialdemokratie, wenn sich nicht nur, wie bisher, der Präsident, sondern der ganze Reichstag blamiert. —

Vom Maler Allers. Das Mailänder Blatt „Corriere della Sera“ richtet die offene Frage an das Justizministerium, ob der von dem Untersuchungsrichter in Neapel verfolgte deutsche Maler Allers sich eigentlich in Haft befinde oder nicht, und ob man durch Erhebung des Prozesses gegen diesen die Wahrheit zu Ehren zu bringen gedenke. Nur dann würde die ungelöste Affäre Krupp für immer zur Ruhe kommen und die Stimme eines italienischen Gerichtshofes würde den deutschen Sozialisten sicherer Schweigen auferlegen als die Präsidentschaftsrede des Grafen Ballestrem. Das italienische Blatt ist nicht bei Simen. Die Beurteilung des Malers hat mit der Krupp-Affäre nichts zu tun. Daburch, daß Allers sich gegen das italienische Gesetz vergangen hat, wird nichts daran geändert, daß Krupp nie gegen das italienische Strafgesetz verließ. —

Prinz Ludwig über das Kaisertelegramm. Einem Münchener Telegramm des „Berl. Tagebl.“ zufolge beabsichtigt der bayrische Thronfolger Prinz Ludwig in den nächsten Tagen bei einer Festlichkeit im geschlossenen Zirkel eine Rede zu halten, in der er sich mit der Reichstagsrede des Grafen Bülow über das Spinemünder Kaisertelegramm beschäftigen wird. —

Vom braunschweigischen Erbfolgestreit. Ein Berliner Lokalblatt und verschiedene welfische Blätter hatten kürzlich berichtet, der frühere Landwirtschaftsminister, Staatsminister Frhr. v. Hammerstein-Gorjen habe Schritte zu Gunsten des Herzogs von Cumberland in Berlin unternommen. Die „Tagl. Rundschau“ behauptet, zuverlässig zu erfahren, daß diese Meldung vollständig unbegründet ist. Das Blatt behauptet, daß die Braunschweigischen „Neuesten Nachrichten“ eine Berichtigung des Ministers v. Hammerstein abgelehnt haben, mit der „Motivierung“, daß ihre Mitteilungen dem Interview mit dem bisher nicht bekannt gewordenen Minister eines deutschen Bundesstaates entstammten. Da der Minister nach § 11 des Pressegesetzes die Zeitung jederzeit zur Annahme der Berichtigung zwingen kann, erschein die letztere Meldung sehr unwahrscheinlich. —

Die badischen Bündler sind mit der Bundesleitung zufrieden. Aus Karlsruhe meldet die „Frankfurter Zeitung“: Eine Landesversammlung des Bundes der Landwirte unter Vorsitz des Grafen Douglas erklärte ihre Zustimmung zu der Haltung der Bündler bei der Haltung über den Jallariat. Es sprachen die Abgeordneten Köfide und Schrempf. —

Oesterreich-Ungarn.

Genosse Bernerstorfer gegen Ballestrem.

Die parlamentarische, durch die sozialdemokratische Unterdrückung der rücksichtslossten Anträge veränderte Lage veranlaßt — nach einem Wiener Telegramm der „Frankf. Zeitung“ — Verhandlungen, um die Tagesordnung freizulegen. Die Verhandlungen führen nicht zu einem Einverständnis, weil Graf Ballestrem mit dem Senat nicht einverstanden ist. Die Verhandlungen werden durch die Sozialdemokraten Bernerstorfer und

den Senat gemacht und Klein eingeschrieben ist, war in Wien und Wien für die Hilfe der Frau Linden etwas zu spät.

Die Sozialdemokraten sind, daß die Frage die Kinder-Genossen wichtig ist, während sie in unserm Theater die Sozialdemokraten nicht als ein politisches Organ auszuweisen. Die Frau Linden, Bernerstorfer, Bernerstorfer und Bernerstorfer sind die Sozialdemokraten. Die Sozialdemokraten sind, daß die Frage die Kinder-Genossen wichtig ist, während sie in unserm Theater die Sozialdemokraten nicht als ein politisches Organ auszuweisen. Die Frau Linden, Bernerstorfer, Bernerstorfer und Bernerstorfer sind die Sozialdemokraten.

Kleine Mitteilungen. Prof. Dr. Lehmann des Reichstags-Komitee ist in Berlin, wo man über die Verhältnisse der Reichstags-Komitee und der Reichstags-Komitee berichtet. Die Reichstags-Komitee ist in Berlin, wo man über die Verhältnisse der Reichstags-Komitee und der Reichstags-Komitee berichtet. Die Reichstags-Komitee ist in Berlin, wo man über die Verhältnisse der Reichstags-Komitee und der Reichstags-Komitee berichtet.

Seit, sowie der Tscheche Patai wurden vom Ministerpräsidenten empfangen. Erst abends wurde das Resultat erzielt, daß die Freitag-Sitzung mit der Erledigung des Dringlichkeitsantrages über die Hochschule Prag schließt. Sonnabend die reichlichen tschechisch-radikalen Anträge erledigt werden, dann die erste Lesung der Budgetkontingenz-Vorlage, am Montag und Dienstag die Fortsetzung der Verhandlungen des Budget-Ausschusses folgen. Voraussichtlich findet am Mittwoch die erste Lesung der Wehr-Vorlage statt. Die Dringlichkeitsanträge über die Geschäfts-ordnung bleiben vorläufig zurückgestellt. In der Debatte am Freitag über die Geschäftsordnung sagte der Sozialdemokrat Bernerstorfer, seine Partei sei nur gegen die Form der Dringlichkeitsanträge und lasse die Aenderung der Geschäftsordnung auf dem Gewaltwege nicht zu. Wir haben, erklärte er, keine Geneigtheit, uns „Ballestrem“ oder „Falkenhayn“ zu lassen. Die Sitzung wurde um 6 Uhr geschlossen. —

Rußland.

Wohltätigkeit aus — Diplomatie.

Der Zar hat für die notleidende Bevölkerung der Bretagne 25 000 Franc gestiftet. — Nach dem Verkauf der Saures' Rede neulich gefunden hat, wird dem Zaren dieser Eid auch nicht viel nützen. Immer mehr wird sich das französische Volk mit Eifer vom russischen Absolutismus losagen. Der Zweibund wird zusammenbrechen. —

Amerika.

Gebaut wird er doch

zwar nicht der Mittelkanal in Preußen, aber doch wenigstens der Panamakanal. Nach einem Telegramm aus Washington vom 22. d. M. ist der Panamakanal-Vertrag bereits unterzeichnet. —

Kleine politische Nachrichten. Der Kommandant der Flotte und der Häfen des Schwarzen Meeres, der russische Vizeadmiral Tjrtow ist gestorben. — Der Balti von Trapezunt ist gestorben. — Der französische Senat genehmigte die Brüssel-Konvention. —

Gewerkschaftsbewegung.

Streiks, Lohnbifferenzen und Aussperrungen.

Steinbildhauer. In Leipzig beschloßen die autonomen Steinbildhauer — nach dem Scheitern der Einigungs-verhandlungen — in geheimer Abstimmung, den Kampf in verächtlicher Form fortzusetzen. Nicht einer der Streitenden stimmte für Aufhebung des Streiks. —

„Leider!“ „Leider ist keine Ruheförderung beim Meeraner Weberstreik vorgekommen.“ Diese Schamlosigkeit leistete sich die fassam von uns schon charakterisierte „Arbeitgeber-Zeitung“ bei der Besprechung des Meeraner Weberstreiks. Es genügt, diese Aeußerung niedriger zu hängen.

Die „Arbeitgeber-Zeitung“ hat hier einmal offen ausgesprochen, was die meisten Unternehmer mit heißer Inbrunst wünschen bei einer Lohnbewegung: Ruheförderungen, damit die Flinte schiefen und der Säbel hauen kann! „Leider“ kam es dazu nicht. Dieses „leider“ sei hiermit für alle Zeit angenagelt. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 26. Januar 1903

Die sozialdemokratische Vereinsversammlung in der Neustadt war überaus zahlreich besucht. Da der Referent noch nicht anwesend war, wurde der zweite Punkt zuerst behandelt. Genosse Heiden gab als Revisor den Rassenbericht, derselbe wurde dann noch von Giesecke erläutert. Dann hielt Genosse Weims einen Vortrag über National-Defonomie, der beifällig aufgenommen wurde. Im dritten Punkt der Tagesordnung wurde Heiden als Revisor wieder gewählt. Giesecke berichtet über Landagitator. Giesecke fordert zur energischen Agitation auf. —

Die Maurer werden hiermit noch besonders auf die am Dienstag den 27. Januar im „Dreikaiserbund“ stattfindende Verbandsversammlung aufmerksam gemacht. —

Wöchentliche Diskussionsabende, welche den Zweck verfolgen, die Genossinnen mit Wissen auszurüsten, sie theoretisch und rednerisch zu schulen und dadurch Agitatoren heranzubilden, sind den Anregungen der Münchener Frauenkonferenz entsprechend von den Leipziger Genossinnen eingerichtet worden. Die Vorarbeiten dazu wurden von einer Kommission geleistet, welche in öffentlicher Frauenversammlung gewählt ward und die gleichzeitig Auf-trag erhielt, in Verbindung mit den Gewerkschaften die regelmäßige, stetige Mitarbeit der Genossinnen bei der Werk-stubenagitator unter den Arbeiterinnen in die Wege zu leiten. — Auch in Magdeburg ist eine Bewegung eingeleitet, ähnliches auch für unsere Stadt einzurichten. Hoffentlich sind diese sehr nützlichen Bestrebungen bald von Erfolg.

Ballestrems Retter. Endlich hat der schände Reichsbruch des Grafen Ballestrem, sein Attentat auf die Redefreiheit im Reichstage, einen Verteidiger gefunden: Herr Fasshauer, dem großen Bewunderer Püchlers und Alwardts nämlich. Dieser ist — trotz der entgegen-gesetzten Ansicht der gesamten Presse, einschließlich „Kreuz-zeitung“ — „mutig“ genug, das unerhörte Vorgehen Ballestrems „sehr verständig“ zu nennen. Wir sind gewiß jowit nicht hochhaft: Aber daß Herr Ballestrem, dem ungeheueren Bollstreckter fremder Aufträge, das passieren muß, erregt unsre grimmigste Schadenfreude. Armer Ballestrem! —

Das Grusonwerk gerichtet von der „Magd. Zeitung“! Eine geradezu glänzende Rechtfertigung alles dessen, was wir gegen die Lügen der „Köln. Ztg.“ und die verunglückte Meinung des Krupp-Grusonwerkes geschrieben, liefern die „Magd. Ztg.“, das bisherige Sprachrohr der Krupp-Direktion. Das Blatt übertrifft unsere kühnsten Erwartungen, indem es über die Angelegenheit nämlich — nicht schreibt. Weder hält es die „Magd. Ztg.“ für nötig, von der „Köln. Ztg.“ überhaupt irgend-wie Rechtfertigung zu nehmen, noch geht sie auch nur mit einer einzigen Zeile auf unsre unzulässigen Feststellungen vom Sonn-

Ein Gewerkschaftskartell als politischer Verein.

Eine neue Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts beweist aufs neue die Gemeingefährlichkeit des § 8 des preussischen Vereinsgesetzes. In einer Gewerkschaft, welche weibliche Mitglieder hat, darf man sich demnach nicht einmal über Gewerbegerichtswahlen unterhalten, wenn man nicht eine Auflösung des Vereins riskieren mag. Unser Berliner W.-Korrespondent schreibt uns:

Die Sitzung des Gewerkschaftskartells für Halle a. S. und Umgegend vom 7. Februar 1902 wurde polizeilich aufgelöst, weil sich zwei weibliche Delegierte trotz der Aufforderung des überwachenden Beamten nicht entfernten. Die Polizeiverwaltung billigte die Auflösung, indem sie das Gewerkschaftskartell für einen politischen Verein gemäß § 8 des preussischen Vereinsgesetzes erklärte, an dessen Versammlung Frauen nicht teilnehmen und dem sie auch als Mitglieder nicht angehören dürften. Der Vorsitzende, Redakteur W. Thiele, klagte darauf beim Bezirksauschuss und bestritt, daß das Gewerkschaftskartell überhaupt ein „Verein“ im Sinne des Vereinsgesetzes sei. Weiter wurde bestritten, daß das Gewerkschaftskartell bezwecke, gemäß § 8 des preussischen Vereinsgesetzes „in Versammlungen politische Gegenstände zu erörtern“. — Der Bezirksauschuss in Merseburg wies jedoch die Klage ab und führte u. a. aus: Das Kartell sei zunächst als ein Verein anzusehen. Als wesentlich für den Begriff eines Vereins im Sinne des öffentlichen Rechts habe zu gelten, das Dasein eines auf einem Vertrage beruhenden Rechtsverhältnisses, durch welches eine Mehrheit von Personen behufs eines ihnen gemeinsamen Zweckes mittels Unterordnung unter eine organisierte Willensmacht nach außen hin zu einer Einheit zusammen geschlossen wird. Das treffe auf das Gewerkschaftskartell zu.

Nun berufe sich Kläger auf ein Urteil des Oberverwaltungsgerichts, wonach das Berliner Gewerkschaftskartell kein „Verein“ sei, weil nicht physische Personen, nicht die Delegierten, sondern die Gewerkschaften, die sie entsandten, im Kartell zusammengeschlossen seien und ein rechtliches Band nur zwischen den Gewerkschaften bestehe und die Delegierten nur zu ihrer eigenen Gewerkschaft rechtliche Beziehungen hätten. Das treffe aber nach Ansicht des Gerichts auf das Gewerkschaftskartell für Halle nicht zu. Allerdings entsende nach dem Regulativ (Statut) von 1896 jede organisierte Gewerkschaft Delegierte in das Kartell. Nach demselben Regulativ galten aber diese Vertreter nach Einhäufigung des ihnen von dem Bureau auszustellenden Mandats an den Vorsitzenden des Kartells als Mitglieder des Gewerkschaftskartells. Damit sei die wechselseitige persönliche rechtliche Verbindung der Delegierten untereinander hergestellt. Es handle sich also um einen Verein. Dieser bezwecke aber auch, in Versammlungen politische Gegenstände zu erörtern, denn es sei wiederholt in seinen Versammlungen die Meisterei zum Gegenstande der Erörterungen gemacht worden. Und auch über die Stadtvorordnetenwahlen habe man gesprochen, wobei der Referent Albrecht das Dreiklassenwahlsystem das elendeste aller Wahlsysteme genannt habe.

Das Oberverwaltungsgericht verwarf gestern die gegen dieses Urteil eingelegte, vom Rechtsanwalt Wolfgang Heine glänzend gerechtfertigte Berufung mit folgender Begründung: Der Begriff des Vereins erfordere allerdings eine Mehrheit physischer Personen. Daß das Kartell solche vereinigte, ergebe sich aus dem Regulativ, daß ausdrücklich die Dele-

gierten als Mitglieder des Kartells bezeichne. Dazu käme noch der Vorsitzende der Arbeiter-Sekretariats-Kommission und der Arbeitersekretär, denen Sitz und Stimme auch für den Fall eingeräumt worden sei, daß sie nicht von ihrer Gewerkschaft in das Kartell delegiert wurden. Eine Mehrheit physischer Personen sei hier gegeben. Eine Organisation des Kartells sei auch als vorhanden anzunehmen. Es läge ein vertragliches Zusammenwirken auf dem Gebiete der Vermögensverwaltung vor, und auch nach außen habe sich das Kartell als geschlossene Einheit zu erkennen gegeben. — Wenn eingeworfen werde, es handle sich um Wahlen der Gewerkschaften bei der Zusammenfassung des Kartells, so sei darauf zu bemerken, daß die Wahl nur die Veranlassung des Zusammentritts sei; entscheidend sei die Annahme der Wahl. Schließlich sei noch der Zweck der Erörterung politischer Angelegenheiten in Versammlungen zu bejahen. Das Regulativ selbst schreibe unter Nummer 7 vor, daß zu den Zwecken des Kartells auch gehöre: die Erledigung der Vorarbeiten für die Wahlen zum Gewerbegericht, die Anstellung der Kandidaten und die Agitation für die Gewerbegerichtswahl. Das solle natürlich auch in den Sitzungen des Kartells erörtert werden und sei eine politische Angelegenheit. Die Sitzungen des Kartells seien aber mit Rücksicht auf die große Zahl der Teilnehmer als Versammlungen im Sinne des Gesetzes anzusehen. (Das Kartell zählt etwa 40 Mitglieder und deren Vertreter.) Somit sei die Auflösung der Versammlung wegen der Anwesenheit von Frauen berechtigt.

Der Minister des Innern hat im vorigen Jahre anlässlich seiner „Segment“-Rede im preussischen Abgeordnetenhaus erklärt, es solle geduldet werden, wenn in Berufsvereinen politische Angelegenheiten in Gegenwart von Frauen (auch ohne besonderes „Segment“) erörtert würden, falls die betreffenden politischen Fragen die Berufsinteressen der Anwesenden berühren. Gewerbegerichtswahlen sind nun wahrlich keine Fragen der allgemeinen Politik; jede Arbeiterin hat ein Interesse daran, daß keine ungerechten Richter in das Gewerbegericht gewählt werden. Das Urteil des Oberverwaltungsgerichts ist ein neuer Beweis dafür, daß die deutsche Arbeiterklasse kein Koalitionsrecht besitzt, jeder politischen Freiheit entbehrt. —

Provinz und Umgegend.

△ Braunschweig, 24. Januar. (Einen glänzenden Sieg) errangen unsere Genossen bei der heutigen Stadtvorordnetenwahl in der dritten Wählerklasse. Obwohl der Wahlkampf ein äußerst erbitterter und leidenschaftlicher war, gewannen unsere Genossen im ersten Wahlgang zwei neue Mandate und stehen in zwei weiteren Bezirken in äußerst günstiger Stichwahl. Gewählt wurden Rechtsanwalt Dr. Jasper (Soz.) und der Verwalter des Gewerkschaftshauses, Genosse Wiehle. Die Genossen Redakteur Herzberg und Wejemeier sind mit nur 50—60 Stimmen unterlegen, werden also ziemlich sicher in der Stichwahl gewählt werden. Die Begeisterung über das günstige Wahlergebnis war, wie wir uns durch den Augenschein überzeugten, eine allgemeine. Die sozialdemokratische Fraktion

ist jetzt acht Mitglieder stark. Die Stimmenzunahme beträgt über 500. —

△ Braunschweig, 25. Januar. (Eine Jubelfeier) zu Ehren des Genossen Heinrich Niese, der seit 25 Jahren dem Stadtvorordneten-Kollegium angehört, fand heute unter ungeheurer starker Beteiligung im Gewerkschaftshaus statt. Zu Ehren des Jubilars fanden Konzertschwünge und Ansprachen statt. Die Mitteilung von dem Jubiläum (siehe oben) rief demonstrativen Beifall hervor. Die Stimmung war sehr kampfsbegeistert. —

Braunschweig, 25. Januar. (Als Reichstagskandidaten) für Braunschweig-Blankenburg haben die Antisemiten (Deutsch-soziale Reformpartei) den Rechtsanwalt Fischer in Braunschweig aufgestellt. —

△ Braunschweig, 25. Januar. (Bernünftige Innungsmeister) sind allem Anschein nach die hiesigen Buchbindermeister. Auf eine Anfrage der herzoglichen Regierung, ob es angebracht sei, einer Privatvergolderschule in Gera (Sittig) einen staatlichen Zuschuß zu gewähren, antworteten die Meister: die Regierung täte besser daran, den Zuschuß (100 Mark) den hiesigen organisierten Gehilfen, die selbst einen Vergolderkurs ins Leben gerufen haben, zu geben. — Man kann nun neugierig sein, ob die Regierung dem sehr vernünftigen Vorschlage Folge leistet. —

Braunschweig, 25. Januar. (Nochmals die verlorenen Arbeitergroßen.) Ebenso wie bei der Gruppe hat man auch die sogenannten Wohlfahrtsvereinigungen der Braunschweiger Maschinenfabrik über das Bohnenlieb gepöbeln. Wie diese „Wohlfahrt“ gemeint war, zeigt das Schicksal der nicht mündelicher angelegten Gelder, zeigt der Umstand, daß diese Gelder nicht etwa dieselben hohen Zinsen erhielten wie die Aktien der Aktionäre, sondern nur zu einem ganz mäßigen Zins angelegt waren.

Was die augenblickliche Lage der Kasse selbst betrifft, so ist es den Kassenmitgliedern ungeheuer erschröckend, durch die völlig widersprechenden Angaben der Direktion hindurchzufinden. Zum allgemeinen Erstaunen der Mitglieder fand am 13. Januar in den Räumen der Fabrik nochmals eine Generalversammlung der Kasse statt. Dort wurde von der Direktion ebendieselbe Antrag durchgebracht, den sie in der vorigen Generalversammlung der Kasse heftig bekämpft hatte: „Alle vorhandenen Rentenberechtigten (als solche gelten die vorhandenen Rentniere, Witwen und Waisen) in eine Rentenanstalt einzukaufen, allen denjenigen, die am 10. Januar noch Mitglied der Kasse waren, und ihr fünf Jahre angehören, es freizustellen, sich mit einkaufen oder sich wie allen übrigen das eingezahlte Geld zurückerstatten zu lassen.“ Als in vorletzter rechtmäßiger Generalversammlung der Antrag, alles weitere der Behörde zu überweisen, Annahme gefunden, und hernach einige Arbeiter fragten, wie es denn nun weiter werden solle, erklärte Herr Direktor Herder, die Direktion könnte da absolut nichts mehr machen. „Wer seine statutarisch ihm zustehenden Gelder (ein Drittel resp. ein Fünftel des eingezahlten) haben wolle, müsse kündigen.“ Der Direktor bemerkte zugleich, daß dies das Ausschneiden aus dem Betrieb zur Folge habe. Wer nicht kündigt, bekommt auch kein Geld.

In Vertrauen auf diese Versicherungen sah sich, wie unser dortiges Bruderblatt mitteilt, eine große Anzahl Arbeiter veranlaßt, die Kündigung zu dem von der Direktion be-

Feuilleton.

Kenilworth.

Roman von Walter Scott.

Aus dem Englischen überetzt von E. von Hohenhausen, durchgesehen und bearbeitet von F. Hebermann-Weber.

(35. Fortsetzung.)

Die Reisenden stiegen nun wieder in den raschen Trab, welcher ihre Unterhaltung unterbrochen hatte, und kamen bald im königlichen Park zu Woodstock an. Dies alte Vergnügen der englischen Krone sah damals sehr verschieden von dem aus, was es einst als Aufenthalt der schönen Rosamunde, als Schauplatz der unerlaubten und heimlichen Liebe Heinrich des Zweiten war. Es war zu Elisabeths Zeit ein altes halbverfallenes Herrenhaus, welches lange aufgehört hatte, eine königliche Residenz zu sein, wodurch das zugehörige Dorf in große Armut verfallen war. Die Einwohner hatten sich schon oft an die Königin gewandt und sie um die Gnade ihrer Anwesenheit gebeten, und eben um dieser Angelegenheit willen hatte der edle Graf, den wir bereits bei unsern Lesern eingeführt haben, zum Schein wenigstens, Woodstock besetzt. Barnes und Lambourne sprangen ohne Umstände in den Hof des alten verfallenen Hauses, welches an diesem Morgen ein so geräuschvolles Szenario darbot, wie sie seit zwei Regierungen nicht in demselben stattgefunden hatte. Offiziere vom Haus halte des Grafen, Vivree, und andre Bediente kamen und gingen mit dem Geräusch, das zu ihrem Gewerbe gehört. Pferdewiehern und Hundehelldern erhallte, denn Alford hatte sich auf einer Besichtigungstour hierher mit den Mitteln versehen, um seiner Jagdlust in dem Park Genüge zu tun, welcher, wie man sagte, das älteste Gehege der Art in England und mit Wild wohl angefüllt war, das hier schon lange nicht gestört wurde.

Einige der Einwohner, welche einen günstigen Erfolg von seinem ungewohnten Besuch erwarteten, saßen dort in dem Schloßhof herum und hofften auf das Erscheinen des großen

Mannes. Ihre Aufmerksamkeit wurde durch die eilige Ankunft Barnes' erregt und ein Gemurmel erhob sich unter ihnen. „Des Grafen Stallmeister!“ flüsterten sie, nahmen eilig ihre Mützen ab und drängten sich herbei, um dem begünstigten Anhänger des Grafen und seinem Begleiter Jaum und Steigbüchel zu halten. „Tretet etwas zurück, Ihr Leute!“ sprach Barnes in hochmütiger Tone, „und laßt die Diener ihr Amt verrichten.“

Die gekränkten Bauern traten bei diesen Worten zurück, während Lambourne, der sich nach dem Betragen seines Vorgesetzten richtete, diejenigen, die ihm ihre Dienste anboten, mit noch weniger Höflichkeit zurückwies. „Zum Henker, Ihr dummen Bauern!“ rief er, „weicht zurück und laßt diese Schlingel von Stallknechte ihre Pflicht tun.“

Während sie ihre Hände den Dienern des Hauses übergeben hatten und mit einem vornehmen Wesen in das Haus schritten, wie es Barnes durch lange Gewohnheit und das Bewußtsein seiner vornehmen Geburt natürlich war und das Lambourne nachzuahmen strebte, so gut es gehen wollte, flüsterten die armen Einwohner von Woodstock unter einander: „Gott behüte uns vor solchen stolzen Selbstnabeln! Wenn der Herr so wie die Diener, so mag sie der Teufel alle miteinander holen.“

„Aufgib, meine guten Nachbarn,“ sprach der Amtmann, „schweiget hübsch still, wir werden schon mehr erfahren. Aber nie wird ein Herr nach Woodstock kommen, wie der alte dicke König Heinrich, der gab eines Tags mit eignen Händen einem Kerl die Peitsche und warf ihm darauf eine Hand voll Silberstücke hin, auf welchem sein eignes breites Gesicht geprägt war, um den Schmerz wieder gut zu machen.“

„Nun, Friede sei mit ihm,“ sprach einer der Zuhörer, „es kann lange dauern, ehe diese Dame Elisabeth einem von uns die Peitsche gibt.“

„Das kann man nicht wissen,“ antwortete der Amtmann. „Unterdessen laßt uns Geduld haben, meine guten Leute, wir wollen uns damit trösten, daß wir wohl verdienen, von den Händen ihrer Majestät solche Gnade zu empfangen.“

Unterdessen nahm Barnes, dem sein neuer Diener auf den Fuß folgte, seinen Weg zur Vorhalle des Schlosses, wo Leute von größerer Bedeutung und höherem Rang, als die im Schloßhof, auf das Erscheinen des Grafen warteten, der noch in seinen Gemächern war. Alle bezeugten Barnes ihre Ehrfurcht mit mehr oder weniger Demut, je nach ihrem Rang oder aus Wichtigkeit des Grades, welches sie zum Grafen geführt hatte. Barnes gab auf die allgemeine an ihn gerichtete Frage: „Wann wird Alford erscheinen, Herr Barnes?“ nur die kurze Antwort: „Seht Ihr nicht meine Schiefeln? Ich komme gradedeswegs von Oxford und weiß nichts davon;“ als aber dieselbe Frage in einem stolzen Ton von einer angesehenen Persönlichkeit geant wurde, hieß es: „Ich werde sogleich mit dem Kammerherrn reden, Herr Thomas Copely.“ Der Kammerherr, der seinen silbernen Schlüssel trug, gab zur Antwort, der Graf erwarte bloß Barnes' Rückkunft, um herab zu kommen, wolle aber erst mit diesem in seinem Kabinett reden. Barnes machte der Versammlung eine Verbeugung und ging in das Gemach seines Herrn.

Ein Gemurmel der Erwartung lief durch die Menge und wurde durch das Öffnen der Flügelthür am obern Ende des Zimmers gestillt; der Graf trat ein, sein Kammerherr und sein Haushofmeister gingen vor ihm her, und Richard Barnes folgte ihm. In der edlen Haltung und den majestätischen Zügen des edlen Lords war eine Spur jenes Uebermuths zu finden, den sein Gefolge zeigte. Seine Höflichkeit wurde zwar nach dem Range derjenigen abgemessen, an die er sich wandte, aber auch der niedrigste unter den Anwesenden ertraute sich seiner huldreichen Aufmerksamkeit. Die Fragen, welche er über den Zustand des Herrenhauses, über die Rechte der Königin darauf und über die Vor- und Nachteile tat, welche ihr gelegentlicher Aufenthalt hier schaffen würde, schienen zu befunden, daß er die Wittkrist der Einwohner und den Gegenstand derselben ernstlich geprüft und den Nutzen des Orts zu fördern wünschte.

(Fortsetzung folgt.)

gezeichneten Termin einzureichen. Nicht weniger als 64 Arbeiter hatten zum 10. Januar gekündigt, weil sie nach den Worten der Direktion glauben mußten, sie erhielten im Falle eines Verbleibens in der Kasse überhaupt nichts. In der letzten Generalversammlung stellte sich jedoch heraus, daß die verschiedenen Mitglieder ihr eingekauftes Geld voll wiedererhalten können. Wenn dem so ist, dann sind die 64 Arbeiter um eine Summe von etwa 7000 Mark geschädigt, — falls sie sich das ruhig bieten lassen.

Wo aber bleibt nun noch die „Wohlfahrt“? Und wird die „Magdeburger Zeitung“ auch hier ein Zeremiaslied über verschwundene Arbeitergroßen anstimmen? —

Erfurt, 28. Januar. (Glänzendes Glend.) Einen neuen Fall von der auch von uns so oft behandelten Abhängigkeit der Schauspieler von den Theaterdirektoren zieht die Erfurter „Tribüne“ an das Licht:

Am Eisenacher Theater wurde nämlich vor kurzer Zeit ein Schauspieler entlassen, weil er statt des Theaterarztes einen andern, dem er mehr vertraute, konsultierte. Dafür wurde er mitten in der Saison, also ohne Aussicht auf ferneres Engagement, auf die Straße gesetzt und zwar auf die Straße gesetzt unter Umständen, die auch die Arbeiterschaft etwas interessiert. Der Schauspieler hatte nämlich gelegentlich einmal bei Arbeiterfesten mitgewirkt, woraus der Direktor die Berechtigung glaubte herleiten zu dürfen, den Mann mit „Sozialdemokratischer Hund“ zu bezeichnen.

Und trotzdem glauben die Herren Bühnenmimen nicht nötig zu haben, Sozialdemokraten zu sein. —

+ Gommern, 24. Januar. (Unglücksfall) Heute nachmittag fielen im S. Schröder'schen Steinbruch von der steilen Felswand einige Steinstücke herunter, wodurch mehrere Arbeiter verletzt wurden. Die Verletzungen des einen sind so schwere, daß er sofort nach dem Magdeburger Krankenhaus überführt werden mußte. Wie verlautet, zweifelt man seinem Auskommen. —

Halberstadt, 6. Januar. (Die Verzweiflung) über Not und Arbeitslosigkeit bringt die Armen dieser „göttlichen“ Weltordnung auf die unglücklichsten Einfälle. Auch der folgende Vorfall ist eine schwere Anklage gegen die herrschende Gesellschaft, die andre in Not und Elend untommen läßt. Die „Saale-Zig.“ berichtet darüber: Um sich bei der kalten Witterung auf einige Zeit ein Unterkommen im Krankenhaus zu verschaffen, wollte sich ein zugereister Fremder von einem Lastwagen überfahren lassen. Der Kutscher hatte aber diese Absicht gemerkt und den Wagen sofort angehalten. Er zog den Mann wieder hervor und fuhr fort. Der Fremde ging dann nach der Herberge zur Heimat und tat so, als ob er wirklich überfahren wäre. Er ließ von zwei andern Fremden den Krankenwagen holen und sich nach dem Krankenhaus schaffen. Hier konnte man aber nirgends eine Verletzung an dem Manne wahrnehmen, und so wird der dort erstrebte Aufenthalt nur von kurzer Dauer gewesen sein.

Bürgerliche Auffassung nennt nun diesen Armen kurzweg einen „frivolen Simulant“. Das ist das bequemste.

Remburg, 25. Januar. (Militarismus ist Trampel) Am Donnerstag und Freitag fand nordwestlich von Niedermöllern eine Schießübung mit jüngerer Artillerie seitens des Feldartillerie-Regiments Nr. 55 statt. Das Gelände zwischen den Straßen Niedermöllern, Pommich, Obermöllern, Buttersoda, Krawinkel, Blögnitz, Hirschroda, Erdmühl, Städtchen, Niedermöllern ist an beiden Tagen von 11^{1/2} Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags abgepörrt worden. In einer Bekanntmachung des Landrats v. Datwigt heißt es:

Ein Betreten des abgepörrten Geländes ist wegen der damit verbundenen Lebensgefahr verboten und ist den Anordnungen der Sicherheitspolizei unbedingt Folge zu leisten. Ein Verstoß gegen diese Anordnungen ist lebensgefährlich und ein Aufsuchen solcher Orte unzulässig dem Regiment zur Anzeige zu bringen.

Ist es nicht ein allerliebster Zustand, daß mitten in einem so reichen Gelände die Artillerie scharfe Schießübungen vornehmen darf? Man weiß natürlich nicht, was man nicht bewahren soll, die Sammelgebäude des Volkes, das sich so etwas bieten läßt, oder das unbedingte Herrenbesitzsein des St. Militarismus, der den Steuerzahlern so etwas zumutet. Nichts sagt sich aber eben in alles, und das ist kein Unglück.

Nordhausen, 26. Januar. (Verfrachter Zeitungsmann) Ueber das Vergehen des Verlegers des Nordhäuser Tageblatt, Friedrich Kiephoff, ist der Staatsanwalt ermittelt worden. Er selbst ist bereits seit 3 Tagen festgenommen und hat seine Familie in den empfindlichsten Verhältnissen zurückgelassen. Das Publikum ist eben an bessere Post gewöhnt. —

Stahfurt, 26. Januar. (Der christlichen Weltordnung ins Stammbuch) Es ist meine Absicht gewesen, zu erklären, da ich keine Arbeit habe und meine Familie zu Hause nichts zu essen hat, diese Antwort geben zu lassen, daß man in jener empfindlichen Zustände am Plan gefanden hatte. Man brachte den Bedenkenbesitzer nach der Wochenscheibe und stellte sofort Wiederbelohnungsarbeiten an, die auch von Erfolg gekrönt waren. —

Stahfurt, 26. Januar. (Mit Gott für Kaiser und Reich) Unter dieser Bezeichnung veröffentlichten 65 Personen mit ihrer Namensunterzeichnung einen Aufruf zur Bildung eines „reichstrennen Wahlvereins“, dessen Hauptzweck die Verwirklichung am Freitag den 30. Januar, abends 8 Uhr, in Stahfurt sein soll. Das ist ein nicht unbekanntes. Denn warum sollen nicht auch die sog. Reichstrennen einen Wahlverein bilden? Die Herren Führer haben ja einsehen gelernt, daß sie ohne dieses weitere Vorgehen nicht auskommen können, daß sie ohne dieses weitere Vorgehen nicht auskommen können und so muß man denn wohl über die mit den Reichstrennen gebildeten Wahlvereine nachdenken und auch die Namen von Arbeitern als Reichstrennen aufnehmen. Die Verfassung dieser neuen Partei ist von dem auch unter

den 65 Unterzeichnern des Aufrufs 36 Arbeiternamen prangen und zwar finden wir die Unterschriften von den Vergleuten Adolph, Ahrens, Aug. Becker, Dietrich, Karl Fahrenkamp, Felgentreff, Fiebig, Adam Fischer, F. Garnisch, G. Heinemann, Gidethier, Kaufmann, Karl Lude, Wilhelm Luff, Karl Mund, Otto Mund, Otto, Chr. Pannede, Fr. Pannede, Rasche, Tziels, Schlosser Arndt, Schmied Müller, Otto Wolfram, Arbeiter Busse, Hartmann, Henning, Krause, Ostmann, Sauer, Jander, Bahninvalide Germer, Kutscher Klunge.

Diese Namen und die große Anzahl der Vergleute und Kutscher zeigen, einen wie großen Einfluß der Geh. Vergleute Schreiber, dessen Name natürlich auch unter dem Aufruf sich befindet, besitzt und wie die fiskalischen Vergleute und Kutscher immer noch durch und durch königstreu sind, da ihnen glücklicherweise niemand in den Stimmzettel hineinsehen kann. Auffallend ist, daß diesmal bei den Unterschriften diejenige des Bürgermeisters Reinhard fehlt.

Der Wahlverein wird also unter höchster Protektion und Mitwirkung von einigen hundert abhängigen Arbeitern gegründet. Die Wahlparole ist auch da, sie lautet: „Mit Gott für Kaiser und Reich!“ Das ist kurz und leicht zu behalten und jeder kann sich dabei etwas anders denken. Fehlt nur noch der Kandidat. Da es schon schwer hält, für diesen Kreis einen allen Ordnungsparteien genehmen Kandidaten zu finden, so will man gewiß dem Wunsch des Kaisers entsprechend einen „schlichten Mann aus der Werkstatt“ in den Reichstag entsenden. Für diese Absicht scheint auch die zahlreiche Beteiligung der Arbeiter an den Unterschriften zu sprechen. Da möchten wir denn in aller Bescheidenheit uns erlauben, den mitunterzeichneten Maurer Otto Wolfram als geeigneten Kandidaten in Vorschlag zu bringen. Er ist sicher der Mann, der unbeeinträchtigt von jeder Kritik durch dick und dünn mit Gott für Kaiser und Reich marschieren wird. Und da er als perspektiver Landour-Major bereits gewöhnt ist, großen Volksmassen voranzugehen und sie zu führen, so wäre mit der Aufstellung seiner Person die Kandidatenfrage auf das glücklichste gelöst.

(Das Gewerkschaftskartell) hat an die Gemeindebehörden von Stahfurt und Leopoldshall das Resultat der Arbeitslosenzählung gesandt und in ausführlicher Begründung um Vornahme von Kostenspararbeiten gebeten.

(Der Tragödie) in Leopoldshall hat, wie wir berichtend mitteilen müssen, der tragische Held gefehlt. Der junge Arzt hat es vorgezogen, die Sache mehr auf die leichte Art zu nehmen und in Eriurt vergnügt weiter zu leben. Wir bedauern, ihn so ernsthaft eingeschätzt zu haben. Der im Bernburger Krumbholz Erhängte ist ein anderer Mann gewesen. —

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Zwischen dem Rechtsanwalt Oberländer aus Greiz (oder Reiz?) fand bei Reiz ein Sühnelbueck statt, bei dem Jahn schon verurteilt wurde. Der Anlaß zum Duell waren Differenzen in deren Verlauf der Rechtsanwalt den Reizener abgegriffen hatte. Nun hat erstere den letzteren auch noch mit dem Sabel zugewinkt. Die beiden Geistesmächter haben mit dem Duell und seinem Ausgange der Gerechtigkeit in doppelter Beziehung ins Gesicht geschlagen. — Auf der Brunnholzgrube „Georgia“ in Sierrade ist der Bergwerksdirektor Romoldt, der in die Grube gefahren war, in dem Förderort als Leiche mit geschwollenem Kopf nach oben befördert worden. — Der nachmittags 4 Uhr 10 Minuten von Dessau nach Reiz abgegangene Personenzug wurde in der Nähe der Station Jütchen unregelmäßig anhalten gezwungen, weil ein Mann sich vor die Lokomotive auf die Schienen warf. Der Kutscher wurde zwar nicht überfahren, doch darauf heftig zur Seite geschleudert, daß man ihn nur tot aufheben konnte. Wie sich herausstellte, ist der Lebenswille der Pöpselknecht D. noch aus Eifersucht. — Eine öffentliche Belohnung im Namen des Königs erläßt der Regimentspräsident von Magdeburg für den Gemeindeführer Karl Gornitz in Dierburg, der am 23. September v. J. den Landknecht Otto Köhn bei der Unternehmung eigener Lebensgefahr vom Tode des Erbprinzen gerettet hat. — In Eisleben erkrankte sich in seiner Wohnung der 49 Jahre alte Bergmann Hermann Schüller. Er hatte mit einem 15jährigen Mädchen ein Verhältnis unterhalten; als die Eltern des Kindes das Unglück erkannten, griff er zum Selbstmord. In der Nacht vorher drohte er, seine Frau und sich zu erschlagen. —

Verunsicherte Nachrichten.

Schöpphändchen-Club. In ihrer Enge, die qualende Langeweile mitzuschlagen, verfällt die grübelnde Klasse auf die abenteuerlichsten Dinge. Es klingt wie ein Scherz in der jetzigen düsteren Zeit der Krise und der Arbeitslosigkeit, aber es ist wirklich und wahrhaftig Tatsache: In Verlin hat sich ein Schöpphändchen-Club gebildet, der, wie das Mitglied des Verlin mündlich, bereits 120 Mitglieder zählt. — Auch hieran erkennt man den Niedergang der Bourgeoisie: Während sie früher wenigstens noch dem Sport der galoppierenden Trabende halbtags, herrscht jetzt nur noch des Scharbes vor, mit dem anstrengenden Reichtum die Zeit zuzubringen, ohne den Geist dabei anstrengen zu müssen. Es wird wirklich bald Zeit, daß die Sozialdemokratie die Bourgeoisie abläßt, damit ihr wenigstens die qualenden Sorgen des Jenseits genommen werden können.

Der Seehund, einer der ärgsten Feinde der Fischer, tritt in vergrößertem Maße des nördlichen Europas in diesen Winter in einer Massenheerde auf, die schon einigen Gewässern verheerend geworden ist. Mengen von Seehunden machen den Kanal sowie einige Küstendörfer Schweden und Norwegen wüsten, auch aus Dänemark kommen Klagen über das Schicksal dieser Seehunde, aber gerade zu befremden würde sie es den Küsten des nördlichen Norwegens, wo sie in letzter ungelassener Massen ergriffen sind und die Fischer von der Küste vertrieben. Was dies zu belegen hat, ist leicht zu erweisen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die norwegische Fischer nicht hochpreisig, sondern billiger zu verkaufen ist, denn schon von alters her kommen ungeheure Mengen von Seehunden auf die Küste und in die Herde, so daß die Fischer nicht wenig haben, zum Teilwichtigen hochpreisigen Seehunden abzugeben.

Das gegenwärtige ungewöhnliche Erscheinen der Seehunde hat aber in einzelnen Gegenden eine geradezu merkwürdige Ver-

änderung gebracht, so besonders bei Tromsø und an der Außenküste der Ostengruppe, ja selbst im Westfjord, dem Meeresteil zwischen den Ostoten und der Küste, einem der großartigsten Fischereigebiete Norwegens, zeigt sich der Seehund. Ein Dampfer, der einen Fischzug ausführte, hatte mit 7000 Angeln eine Ausbeute von 15 mageren Grundfischen! Es herrschen denn auch nach der „Nbln. Jtg.“ zum Teil in der Fischereibevölkerung verzweifelte Verhältnisse und man erwartet, daß sich das Störtling mit der Sache beschäftigt. Die Fischer schreiben die Ursache des Massenauftritts der Seehunde der Jagd auf Walfische zu, die an den Küsten Norwegens betrieben wird und den Walfisch ausrottet, denn wo Walfische sind, lassen sich keine Seehunde sehen, so meint man wenigstens.

Indessen gehen die Ansichten hierüber sehr auseinander. Andre meinen, das Polareis, das in diesem Winter ungewöhnlich weit gegen die norwegische Küste vorgerückt ist, habe die Seehunde herbeigeführt. Das Wasser sei jetzt bei Norwegen sehr kalt, so daß sich der Seehund in seinem Element fühle. In weniger kaltem Wasser bekommt er Krämpfe, Ausschlag und Wunden. Sicher ist indessen, daß die Seehunde im Weißen Meere, ihrer hauptsächlichsten Brutstätte, stark zugenommen haben, seitdem die russische Regierung hier den norwegischen Fischern, die früher im Weißen Meere Hunderttausende von Seehunden fingen, den Betrieb verboten hat. —

*** Der Amsterdamer Meeresskanal** wird gegenwärtig wiederum vertieft und vervollkommenet. Im Jahre 1863 wurde die Ausführung des Kanals für eine Summe von 56^{1/2} Millionen Frank einer englischen Firma übertragen. Die Verstärkung der Molen erforderte dann noch eine ergänzende Ausgabe von 12^{1/2} Millionen. Erst am 1. November 1876 konnte der neue Schifffahrtsweg dem Verkehr übergeben werden und auch damals waren die Molen noch nicht ganz vollendet und erforderten noch weitere Arbeiten von über zwei Jahren. Im November 1896 wurde dann eine große neue Meeresschleuse eröffnet, die nur an wenigen Punkten der Erde ihresgleichen hat. Sie besitzt 225 Meter Länge bei 25 Meter Breite und 107 Meter Tiefe.

Endlich beschloß der niederländische Staat 1897 gemeinsam mit der Stadtverwaltung von Amsterdam eine Vertiefung des Hafens und des Kanals auf 10 Meter und eine weitere Verstärkung der bestehenden Molen. Nach Vollendung all dieser Arbeiten werden sich die Kosten des ungeheuren Werks auf gegen 85^{1/2} Millionen Frank beziffern, wobei die Summen bereits abgezogen worden sind, die durch Verkauf der dem Meer neu abgewonnenen Ländereien gelöst wurde. Der Kanal und der Hafen sind von jeder Abgabe frei und bieten der Schifffahrt auch während der strengsten Wintermonate immer einen offenen Weg und einen sichern Aufenthalt.

Seit dem Jahre 1875 hat der Platz hauptsächlich wohl infolge dieser Bauten einen sehr bedeutenden Aufschwung genommen, indem sich gleichzeitig die vor 25 Jahren noch überwiegenden Segelschiffe gänzlich zu Gunsten der Dampfschifffahrt zurückgezogen haben; auch der Tonnengehalt der Schiffe hat sich ganz außerordentlich gehoben. Der Gesamttonnagehalt der 1875 im Hafen von Amsterdam ein- und ausgelassenen Schiffe betrug rund 1^{1/2} Millionen Tonnen. Im Jahre 1900 war die entsprechende Zahl über 7 Millionen Tonnen, und der mittlere Tonnengehalt der Schiffe war in der gleichen Zeit von 1880 auf 3345 gestiegen. —

Vereins-Kalender.

Anzeigen unter dieser Rubrik kosten pro Zeile 5 Bf., die vorher zu bezahlen sind. Alle Neukünder Arbeiter-Gesangverein. Dienstag abend 8^{1/2} Uhr Übungsstunde bei Winter. —

Marktberichte.

Magdeburg, 24. Januar. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen betreffen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer Sommer-fester, gut 150—153, mittel 145—148, gering bis 135, do. Kolben-Sommer-gut 162—166, do. Reih-gut 142—145, mittel 138—141, gering bis 132, do. ausländischer gut 170—176. — Roggen inländischer, festig, gut 136 bis 139, mittel 132—136, gering bis 130, do. ausländischer gut 142—145. — Gerste hiesige Chevaliers, ruhig, gut 152—165, mittel 144 bis 150, gering 123—138, Landgerste, gut 142—148, mittel 136—140, gering 128—135, ausländische Futtergerste, gut 122—124. — Hafer, inländischer unveränd., gut 144—148, mittel 140—142, gering bis 125. — Mais runder, fest, gut 136—138, amerikanischer bunter, gut 139. — Erbsen, hiesige Viktoria, unveränd., gut 190—210, mittel 170—182, do. grüne Folger gut 215—230, mittel 205. —

Magdeburg. Erbsen (gelbe, zum Kochen) 18.00—22.00 Speisebohnen (weiße) 22.00—36.00. Linfen 17.00—32.00. Erbsen 3.50. Fein 6.00—7.50. Alles für 100 Kilogramm. Weizenfleisch im Großhandel 0.95—1.04, von der Reule 1.40—1.60. Bauernfleisch 1.20—1.30, Schweinefleisch 1.40—1.60, Kalbfleisch 1.30—1.50, Hammelfleisch 1.30—1.50. Speck (geräuchert) 1.60—1.80. Eipbutter 2.20—2.60. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 4.20—5.00.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

Ort	24. Jan.	25. Jan.	26. Jan.	27. Jan.
Verlin	-0.25	-0.25	-	-
Brandenburg	+0.23	+0.19	0.04	-
Weißen	+0.60	+0.58	0.02	-
Wittenberg	-0.32	-0.37	0.05	-
Wittenberg	-0.36	-0.37	0.01	-
Dresden	+1.15	+1.31	-	0.86
Leipzig	+1.86	+1.78	-	0.06
Wittenberg	+0.09	+0.13	-	0.04
Wittenberg	+0.94	-	-	-
Wittenberg	+0.51	+0.50	0.01	-
Wittenberg	+1.12	+1.08	0.04	-
Wittenberg	+1.89	-	-	-
Wittenberg	+0.96	+1.02	-	0.06
Wittenberg	+1.76	+1.75	0.01	-
Wittenberg	+1.61	-	-	-
Wittenberg	+1.43	+1.08	-	0.1
Wittenberg	+2.89	+2.79	6.10	-7

Eliza hatte sich in der Bedrängnis ihrer Lage zu dem demütigen den Schritt entschlossen, an den Strängen zu hängen, den man wegen seiner Gerechtigkeit so wie wegen seiner geistigen Selbstständigkeit betrachten konnte; er hatte ihr wirklich ein gutes Hindernis gestellt. Aber Eliza's Gemüth war bereits verberbt gegen sich selbst, weil sie gerade heute, ihn nicht mehr erwartend, eine Kollision verlor. Die Rettungslösung wieder zu ihren Füßen hatte bannen sollen. Sein Gemüth war als diese hohe Herabsetzung für sie zu einer Urtiere gedogen. Die Urtiere dieses Doppelgefühls überwandelte ihre Stille. Sie vergaß, was sie sich einbildete; sie hatte es schon vergessen, als sie nicht mehr notwendig fand, für ihn Kette zu machen. Sie umfling den Strängen verlor, mit entschlossenem Fortschritt im Auge.

„Du sagst Eliza, bleib wie ein Weib, hingehalten auf dem Kapitäl, das dich auf den ausgesetzten weichen Arm gelehnt, die Jungen geschehen unter dem Schatten der Hand. Anna kam mit einem Schreier, die Hände hoben die Schmachthige vom Boden.“

Der Strang wurde empfangen. Mrs. Blount schickte in die Küche, um mit Anna von dem Weib zu sprechen. Zu ihrem Erstaunen sah sie aber den Strängen schon nach kaum einer Viertelstunde sich wieder entfernen. Mrs. Blount wurde empfangen. Mrs. Blount schickte in die Küche, um mit Anna von dem Weib zu sprechen. Zu ihrem Erstaunen sah sie aber den Strängen schon nach kaum einer Viertelstunde sich wieder entfernen.

„Sie hat den Strängen wieder empfangen. Mrs. Blount schickte in die Küche, um mit Anna von dem Weib zu sprechen. Zu ihrem Erstaunen sah sie aber den Strängen schon nach kaum einer Viertelstunde sich wieder entfernen.“

„Sie hat den Strängen wieder empfangen. Mrs. Blount schickte in die Küche, um mit Anna von dem Weib zu sprechen. Zu ihrem Erstaunen sah sie aber den Strängen schon nach kaum einer Viertelstunde sich wieder entfernen.“

dem Spiegel ihr vom Gut gedrücktes Haar ordnend, erblickend und wieder ergründend. Sie rief die Mutter: „Warum bist Du noch nicht fort! Du und Anna, Ihr solltet ja heute morgen in die Stadt! Du weißt, was ich Dir auftrag! Gehe über den Hof hinaus; ich erwarte Besuch, er ist schon im Garten! Warum bist Du noch da! Du weißt, ich hasse das ewige Lauschen!“

Mrs. Blount entfernte sich zitternd. Eliza kehrte in den Salon zurück, sie hielt inmitten desselben erschreckt inne. Doktor Wallmann stand bereits vor der Balkontür, öffnete dieselbe unaufgefordert und trat mit verheißender Miene grüßend ein. Durch die Oeffnung der Thür sah Eliza, daß der andre, sein Begleiter, mit dem sie ihn kommen gesehen, noch am Fuß der Treppe die Front des Hauses musterte.

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung, schöne Frau, daß ich Sie ohne Nachricht lassen mußte,“ begann Wallmann, ihre Hand an die Lippen führend. „Ich war in Ihrer Intereße verreist. Ich bringe Ihnen dafür jetzt aber einen Käufer, Mr. Atkinson, einen Landsmann von Ihnen. Er feilschte nicht, ein anständiger Mann! Darf ich ihn hereinführen?“

Eliza verneigte nicht zu antworten. Sie hätte Wallmann Freund um Verzeihung bitten können. Schweigend, zum Balkon blickend, gab sie ein Zeichen der Zustimmung.

„Der Kauf soll noch heute abgeschlossen werden, heut' abend nach den Bureaustunden,“ sprach Wallmann halblaut, ihre Hand vertraulich brühdend. „Ich behalte nur einen Schreiber zurück und Sorge für die Zeugen. Ich habe den höchsten Preis erzielt und rechne auf Ihre Erkenntlichkeit. Ein kleines Souper entre deux wird uns nach dem Abschluß im Hotel de l'Europe erwarten.“

Ein Druck ihrer Hand gab ihm Antwort. Wallmann war also wirklich ihr Erlöser! ... Mr. Atkinson wurde von dem Advokaten vorgestellt, ein hübscher, großer Mann von vierzig Jahren mit blondem, langem Vollbart, aufsternfarbigen Augen und rötlichem Teint. Sein Auftreten, seine Haltung verrieten den vornehmen reichen Mann. Er schien angenehm überrascht durch die schöne Herrin des Hauses, sagte ihr in englischer Sprache liebenswürdige Worte, nahm dann ihr gegenüber Platz und sprach von allem andern, nur nicht von dem Kauf. Wallmann führte ihn endlich auf die Geschäftssache.

Mr. Atkinson detaillirte jetzt seine Absichten. Er reise auf dem europäischen Kontinent, um einen schönen Platz für sich und seine Familie zu suchen, die noch in Amerika sei. Er werde heute abend den ganzen Kaufpreis zahlen, bedinge es sich aber als eine Gefälligkeit, daß die schöne Frau das Haus noch bis zum Herbst verwalten lasse. Er knüpfte daran auch die Bitte, während der einzigen Wochen, die er noch hier verweile, zu einer von der schönen Frau zu bestimmenden Stunde, wo er nicht lästig falle, seinen Besuch in der Villa machen zu dürfen, um in derselben die zur Bequemlichkeit seiner Familie erforderlichen Dispositionen zu überlegen. Eliza willigte freudig ein. Sie atmete auf, eine Pentnerlast

dem Fortschreiten der ihm beim Gerüsteten begegnete, erfuhr er, daß Mrs. Blount's Töchter und der Doktor saßen auf die Straße. Mrs. Blount's Töchter saßen über dem Kopf zu behalten. Sie blieben den Töchtern in demselben Hause. Die Unglücklichen hier waren nicht getrennt von den armen Leuten bewohnten Hauses hinant; aber von Mrs. Blount's Töchtern saßen er die schmale, bunte Kette. Mrs. Blount's Töchter saßen er die schmale, bunte Kette. Mrs. Blount's Töchter saßen er die schmale, bunte Kette.

„So ist es,“ sagte die Mutter. „Ich habe den Engel des Friedens mit seinen Fittigen und seinem Palmzweig über sich rauschen.“

„Mrs. Atkinson, ein liebenswürdiger Herr und Landsmann von uns, übernimmt zugleich das Inventar. Er hat die Bedingung gestellt, daß wir noch bis zum Herbst die Verwaltung des Hauses behalten. Für die nächsten Wochen wirst Du also mit Anna wohl allein das Haus bewachen müssen; Anna versteht das ja; sie tat es schon einmal. Ich bin nämlich genötigt, eine kleine Reise anzutreten. Meine Gesundheit, die nervöse Aufregung während all dieser Zeit zwingt mich zu einer Erholung.“

Mrs. Blount fand, daß ihrer Tochter nichts notwendiger sei als dies. Sie nickte. „Obgleich ich nicht befürchte, länger fort zu bleiben, werde ich von dem Kaufgeld eine entsprechende Summe bei einem hiesigen Bankhause deponieren, damit Du nicht in Verlegenheit kommst. Du wirst über dieselbe nach Bedürfnis, aber mit Sparlichkeit verfügen, auch davon die lästigen Rechnungen bezahlen.“

IX

Mrs. Blount fand diesen Gedanken gut.

Die Stunden bis zum Abend, wo ich in dem Notariats-Bureau erscheinen muß, wünsche ich ganz ungestört in meinem Zimmer zu verbringen. Ich habe zu denken. Anna soll unter Deiner Aufsicht meine Koffer packen, damit ich morgen im Laufe des Tages reisen kann.“ Sie verließ die Mutter, die auch das Bedürfnis fühlte, über diesen so plötzlichen Wechsel nachzudenken, und in die Küche eilte, um Anna von demselben zu erzählen.

war von ihrer Brust gewichen. Wallmann schrieb einige Worte in sein Notizbuch, riß das Blatt heraus und reichte es ihr.

„Also um acht Uhr in meinem Bureau, wenn ich bitten darf, schöne Frau!“

Eliza errötete flüchtig, als sie einen Blick auf das Blatt warf. Sie nickte zerstreut, das Papier zertrennend. Beide Herren verabschiedeten sich. Eliza warf sich auf den Divan, barg das Antlitz auf dem Kissen, rief Donato's Namen und weinte Freudentränen. ... Als die Mutter eine Stunde darauf heimkehrte, fand sie Eliza in einer feierlichen, weihelichen Ruhe, die auf Mrs. Blount die Wirkung machte, als sei in ihrer Abwesenheit ein Engel mit der Friedenspalme in dieses Haus eingekehrt.

„Geh' Dich dorthin,“ hat Eliza mit weicher Stimme, ohne sie anzuschauen, während sie sich selbst in den Sessel niederließ, die Schläfe in die Hand legte und hoch aufatmete, als löse sich die ganze unselige Spannung, die bisher ihre Herzen gefoltert. Mrs. Blount legte die Hände im Schoß zusammen. Sie hatte vergessen, die abgelegten Handschuhe der Tochter auszutun und horchte mit gesenkten Augen.

„Das Haus ist also verkauft,“ begann Eliza mit Salbung. „Ich tat Wallmann unrecht; er ist der einzige wahre Freund, der mir geblieben, und ich will es ihm nie, nie vergessen.“

„Gott sei gelobt!“ seufzte die Mutter. Weiter standen ihr in diesem hohen Moment keine Worte zu Gebote. Mrs. Blount hörte den Engel des Friedens mit seinen Fittigen und seinem Palmzweig über sich rauschen.

„Mr. Atkinson, ein liebenswürdiger Herr und Landsmann von uns, übernimmt zugleich das Inventar. Er hat die Bedingung gestellt, daß wir noch bis zum Herbst die Verwaltung des Hauses behalten. Für die nächsten Wochen wirst Du also mit Anna wohl allein das Haus bewachen müssen; Anna versteht das ja; sie tat es schon einmal. Ich bin nämlich genötigt, eine kleine Reise anzutreten. Meine Gesundheit, die nervöse Aufregung während all dieser Zeit zwingt mich zu einer Erholung.“ Mrs. Blount fand, daß ihrer Tochter nichts notwendiger sei als dies. Sie nickte. „Obgleich ich nicht befürchte, länger fort zu bleiben, werde ich von dem Kaufgeld eine entsprechende Summe bei einem hiesigen Bankhause deponieren, damit Du nicht in Verlegenheit kommst. Du wirst über dieselbe nach Bedürfnis, aber mit Sparlichkeit verfügen, auch davon die lästigen Rechnungen bezahlen.“

Mrs. Blount fand diesen Gedanken gut.

Die Stunden bis zum Abend, wo ich in dem Notariats-Bureau erscheinen muß, wünsche ich ganz ungestört in meinem Zimmer zu verbringen. Ich habe zu denken. Anna soll unter Deiner Aufsicht meine Koffer packen, damit ich morgen im Laufe des Tages reisen kann.“ Sie verließ die Mutter, die auch das Bedürfnis fühlte, über diesen so plötzlichen Wechsel nachzudenken, und in die Küche eilte, um Anna von demselben zu erzählen.

abend ein. Das ist für die Grusonwerkverwaltung so ver-
nichtend, so deprimierend, daß wir uns jeden Wortes des
Kommentars enthalten könnten, wenn nicht der in demselben
Verlage erscheinende „Central-Anzeiger“ den Fall
zum Anlaß nähme, eine dumme Komödie anzuführen. Dieses
in der Druckerei der „Magd. Ztg.“ hergestellte Blatt greift
aus unserm Blatte die lächerlichen Behauptungen der „Köln.
Ztg.“ auf, schreibt mit komischem Ernst dazu: „Endlich er-
fährt man die Wahrheit über die . . . Entlassungen“, usw.
und fügt alsdann der Eigenmützig der „Köln. Ztg.“ noch
olgendes an:

Gerüchtweise hatten feinerzeit schon auch wir ver-
nommen, daß agitatorische Tätigkeit im Werte die Ursache der
Entlassung gewesen sei; es war aber damals der Wahrheit,
die bei dieser Sachlage doch wahrlich nicht der Öffentlichkeit
vorenthalten zu werden brauchte, nicht auf den Grund
zu kommen. Wir sind ericaunt, daß es erst des Umweges
über Köln bedurfte, den wirklichen Tatbestand zu erfahren.

Damals also war der Wahrheit nicht auf den Grund
zu kommen, jetzt aber, wo das rheinische Blatt frech lügt,
hat man die Wahrheit entdeckt! Das ist einfach von
imponierender Logik! Wahrscheinlich, wir können es der Krupp-
Direktion nachfühlen, wenn sie jetzt voller Verzweiflung aus-
ruft: Gott schütze uns vor unsern Verteidigern, vor unsern
Begnern schützen wir uns schon selbst!

— **Widerrufen** muß die „Magdeburger Zeitung“
die Mitteilung, daß der sozialistische Abgeordnete Wurm
bei einer gewissen Stelle in Bebel's Rede „Gemeinheit“ ge-
rufen habe. Es scheint, als stellte man in letzter Zeit in der
„M. Ztg.“ sehr leichtfertig Behauptungen auf, die sich stets
nachher als unwahr herausstellen. Auf journalistisches An-
sehen scheint man in der Bahnhofstraße nicht mehr viel
zu geben.

— **Einem dringenden Bedürfnis** soll nun end-
lich entsprochen werden. Der Stadtverordnetenversammlung liegt
folgender Antrag vor:

„Die Aufstellung einer Bedürfnisanstalt für
Männer und Frauen im Glacis vor dem Ulrichstore
hat sich als erwünscht herausgestellt. Dieselbe soll an der
Ecke des Adelheids- und Sachsen-Ringes in der Nähe der
Kleinen Diesdorferstraße errichtet und in der gleichen Weise
ausgeführt werden, wie die auf dem Rothhorn am Seiler-
wege bereits befindliche.“

Die Ausführungskosten betragen nach dem Kostenan-
schlage 500 Mark, die die Stadtverordneten bewilligen sollen.

— **Die städtischen Kassen und die Bureaus**
der städtischen Verwaltung bleiben am Dienstag
27. d. M. geschlossen. Grund: Wilhelm 2. hat Geburtstag.

— **Der Reinfall des Stadtverordneten**
Schneider, über den wir bereits im Stimmungsbild aus
der letzten Stadtverordneten-Sitzung berichteten, wird durch
folgendes noch drastischer beleuchtet. Die „Magdeb. Ztg.“
hatte — wohl mit zarter Rücksichtnahme auf den armen Herrn
Schneider — die Sache unrichtig und ungenau dargestellt.
Jetzt schreibt Herr Stadtv. Götzke diesem Blatte:

Bei der Beratung des städtischen Haushaltes im
Ausfluß hatte ich mich dahin geäußert, daß das Asphalt-
pflaster einer größeren Pflege und Reinigung bedarf als
Steinpflaster, so daß die gewöhnliche Reinigung, die den An-
liegern obliegt, nicht ausreicht und deshalb seitens der Stadt
noch besonders gereinigt wird. In der vorigen Sitzung der
Stadtverordneten kam diese Angelegenheit zur Sprache. Meine
Auslassungen wurden vom Stadtverordneten Schneider in
Bezug auf die Tischlerbrücke als unwahr bezeichnet. Zum Be-
weis der Wahrheit meiner Äußerung habe ich in der gestrigen
Sitzung den amtlichen Nachweis vorgelesen, der hier beifolgt und
woraus Sie ersehen, daß in der Berichterstattung die Zahlen-
angabe nicht ganz richtig wiedergegeben ist.

Ich bitte ergebenst, hieron Kenntnis zu nehmen.
Der erwähnte amtliche Nachweis lautet:
Von den asphaltierten Straßenteilen in
1. Große Schulstraße, 2. Große Mühlstraße, 3. Berlinerstraße,
4. Goldschmiedebühne und 5. Tischlerbrücke wird der Unrat
(Pferdemist usw.) täglich 4- bis 5 mal von Arbeitern
der Straßenreinigung beseitigt. Das Sandstreuen
erfolgt nach Bedarf. Die genannte Arbeit wird von 3 besse-
ren Arbeitern, welche auf dem Asphalt des Breitenweges
beschäftigt sind, mit ausgeführt, und erhalten dieselben pro
Tag 50 Pf. Zulage, so daß die Kosten 0.50 x 365
x 3 = 547.50 Mark pro Jahr betragen.

So viel beträgt also das den Hausbesitzern gewährte
Geschenk aus dem Stadtsäckel! Es ist daher
begreiflich, daß es den Gönnern derselben, Schneider usw.,
äußerst peinlich war, daß ein sozialdemokratischer Stadt-
verordneter diese heikle Sache an die Öffentlichkeit zog.
Über dadurch, daß Herr Sch. sie mit einigen Phrasen abzumit-
teln bemüht war, hat er sich nun vor aller Öffentlichkeit
ein für allemal bloßgestellt. Uebrigens wohnt Herr Sch.
an der Tischlerbrücke, er mußte also wissen, ob die Straße
gereinigt wird oder nicht. Trotzdem sein hartnäckiges „Nein!“
Ja, ja, die Sozialdemokraten!

— **Die „Neueste Nachrichten“ vor Gericht.** Wegen Preß-
vergehens hatte sich in der heutigen Strafkammerverhandlung zu ver-
antworten: 1. der Fabrikbesitzer und Zeitungsverleger Louis
Stein, 2. der Redakteur Otto Breitbarth von hier.
Stein ist bekanntlich Eigentümer der Zeitung „Neueste Nach-
richten“ und besorgte die Geschäfte des Druckers und Verlegers
in der Zeit vom 1. Mai bis zum 1. Oktober 1902. Von da ab
wurde aber Breitbarth als verantwortlich für Druck und Verlag
angesehen. Die Anklage beauptet nun, dies sei eine falsche
Angabe und sie sei mit Kenntnis der Unrichtigkeit geschehen;
es sei deshalb gegen § 6 des Preßgesetzes verstoßen. Die Beschul-
digten bestritten dies und Stein gab in der Verhandlung an,
er sei nur Eigentümer der Zeitung für eigene Rechnung und
Gefahr geblieben. Als verantwortlich habe er nur mal wieder
gezeichnet, wenn Breitbarth beurlaubt war. Nach der Aussage
des Faktors Kömer hat Stein aber im Oktober und November
nicht nur Rückschlüsse erteilt, sondern auch öfter Anordnungen
über die Seitenzahl der Zeitung getroffen.

Zeuge Redakteur Gofflaun behauptet, Stein habe nach
dem 1. Oktober auch Anweisungen über Untertitel für aufzu-
nehmende Romane gegeben. Der Staatsanwalt beantragte,
Stein mit 100 Mark, Breitbarth mit 30 Mark Geldstrafe zu be-
legen. Der Verteidiger trat für Freisprechung ein.

Die Strafkammer nahm ein Vergehen gegen § 18 des
Preßgesetzes als vorliegend an, da Breitbarth nicht vollständiger
Stellvertreter des Stein, insbesondere nicht Druck gegeben sei,
und verurteilte Stein zu 50 Mark, Breitbarth zu
20 Mark Geldstrafe.

— **Das Los des Handwerksburschen.** Mit
erzorenen Weinen wurde der auf der Wanderschaft befind-
liche Arbeiter Mh. Schröder aus Magdeburg in
das Krankenhaus in Calbe a. S. eingeliefert. Derselbe
war in Papeß plötzlich umgefallen, und da er nicht sofort
bemerkte wurde, hatte er längere Zeit hilflos liegen bleiben
müssen. Als man ihn auffand, waren die Füße erfroren.

— **Einem leichtsinnigen Streich** beging am
Sonntag vormittag der Maler B., Moltesstraße 11, der
bei einem Streit mit seinem Zimmerherrn, plötzlich einen
mit Bleipatronen geladenen Revolver ergriff und einen Schuß
auf seinen Partner abgab. Derselbe entzog sich zwar einer
beabsichtigten Verletzung durch eine plötzliche Seitenwendung,
trotzdem dürfte der Vorfall für den attentatslüsternen Maler
ein Nachspiel vor dem Gerichte haben.

— **Opfer der Unvorsichtigkeit.** Die Verheiratete Marie
Wollmer aus Subenburg wollte heute früh Feuer anzumachen und
benutzte dabei Spiritus. Derselbe explodierte, so daß sich die arme Frau
am ganzen Körper verbrannte. Sie wurde nach dem Krankenhaus
Subenburg transportiert.

— **Ein Liebespaar** wurde heute vormittag an der Rothen-
spitze ertränkt aufgefunden. Welche Leichen wurden ins Schauhaus ge-
bracht, die Persönlichkeiten derselben ließen sich bisher nicht feststellen.

— **Wozu ist das Mordinstrument des Soldaten da?**
Am Sonntag abend um 12 Uhr entspann sich im Restaurant
„Automat“ am Breitenweg zwischen einem Zivilisten und einem
Artilleristen eine Schlägerei, bei welcher der Soldat das
Seitengewehr zog und den Zivilisten damit am Kopfe ver-
letzte. Unter den größtenteils Schimpfnoten seitens des Zivi-
listen wurde der Weg bis zur Schornhorststraße von beiden
zurückgelegt. Dort sprang der Zivilist plötzlich von hinten auf
den Soldaten, entriß ihm das Seitengewehr und suchte mit dem-
selben das Weite. Durch das laute Gekröse des Soldaten
hatte sich eine große Menschenmenge angesammelt, worauf
Schülerlein den Tatbestand feststellten.

Der Soldat wird dadurch in eine peinliche Verlegenheit ge-
bracht. Aber das ist ihm schon recht. Wenn nicht anders, beschließt
sich das Publikum vor derartigen Mordinstrumenten eben selbst.
Dem blutdürstigen Marsjünger wird der Vorfall eine nützliche
Lehre sein.

— **Im Stadt-Theater** findet am Dienstag die Erst-
aufführung des Balletts „Der Karneval in Venedig“ statt.

— **Lichtbilder-Vortrag.** Seitens der hiesigen Gemeindefrauen
ist Herr R. Laube vom Institut Kosmos-Deipzig für einen Vortrag
gewonnen, in welchem Lichtbilder aus Bosnien, Herzogovina, Dal-
matien und Montenegro, erläutert durch 115 Lichtbilder, zur
Aufsührung gelangen. Der Vortrag soll am Donnerstag den
12. Februar präzis abends 8 Uhr beginnen. Herr Laube ist hier
noch in gutem Andenken. Seine Vorträge über die Polarforschung
waren vorzügliche Leistungen und sie hatten den Erfolg, den „Luisen-
park“ bis auf den letzten Platz zu füllen. Hauptsächlich findet der dies-
malige Vortrag, der ebenfalls im „Luisenpark“ stattfindet, eine ebenso
große Aufmerksamkeit, was wir um so mehr wünschen, als gerade dieser
Vortrag zu den besten Leistungen des Instituts gehört. Der geringe
Eintrittspreis von 20 Pf. ermöglicht einem jeden den Besuch dieses
genaueren Abends. Eintrittskarten sind schon jetzt auf dem
Sekretariat Große Mühlstraße 1a sowie in der Buchhandlung Volks-
stimme zu haben.

— **Die Januar-Ausstellung des Kunstvereins** ist in der
letzten Woche wiederum bereichert worden. Den großen Sonder-
ausstellungen der beiden Borspawer Künstler Fritz Madenien
und Hans am Ende sind noch einige treffliche Radierungen und
eine Bronze-Skulptur Hans am Ende hinzugefügt; der Kollektion
des Malers Max Kufel sind noch zwei besonders charak-
teristische Werke einverleibt; die meisterhaft gearbeiteten Fächer
Margarete Erlers sind vermehrt und eine Reihe von Aquarellen
ihrer Hand ist ausgestellt worden, und schließlich ist von Pro-
fessor Danndorf jun. in Stuttgart eine kleine erlesene Gruppe
von Bildwerken zur Ausstellung gebracht. Die Ausstellung ist
in qualitativer und in quantitativer Beziehung von ungeöhn-
lichem Reichtum.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.
Sitzung vom 24. Januar 1903.

Vorsicht vor Schwindelagenten! Der vorbe-
strafte Kaufmann Theodor Grohmann hier, geboren 1874,
war Agent der Sächsischen Zentral-Krankenkasse in Chemnitz und
nahm am 30. September 1902 von dem Invaliden Mittendorf
einen Versicherungsantrag auf, obwohl er nicht mehr aufnahme-
fähig war. Um aber die Aufnahme zu beschleunigen, änderte
Grohmann das Geburtsjahr des Antragstellers von 1839 in
1849 um, bezeichnete ihn fälschlich als gesund und schickte den
Antrag, nachdem er sich von Mittendorf 2 Mark Gebühr hatte
zahlen lassen, an den Generalagenten, der ihm für den Auftrag
20 Pf. gab. Der Angeklagte wurde wegen schwerer Urkunden-
fälschung und Betrugs zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Diebstahl Der vorbestrafte Arbeiter Johann
Kruczynski zu Karth, geboren 1870, besuchte am 28.
Oktober 1902 den Jahrmarkt zu Gommern, trat dort an die Wunde
eines Handelsmanns heran, griff sich zwei Portemonnaies im
Werte von je 50 Pf. und lief dann weg. Der Angeklagte er-
hielt wegen Diebstahls 6 Monate Gefängnis.

Opfer des Aberglaubens? Die Witwe Karo-
line Wacker geb. Günz zu Zundersleben, geboren 1843,
starb im November 1902 von dem Getreidebohen der Frau Am-
stahl Schröder 2 Pfund Weizen. Die Diebin entschuldigte ihre
Tat damit, ihre Ziege habe nicht recht frassen wollen und daher
wenig Milch gegeben. Auf den Rat einer Heimerin habe sie
dem Tier stillschweigend das Getreide gebracht. Die Kammer
erkannte wegen Rückfalldiebstahls auf 3 Monate Gefängnis.

Falscher Verdacht. Der Arbeiter Friedrich
Gärtling aus Preßler, geboren 1880, soll am 7. Dezember
1902, morgens 7 Uhr, in der Obenbüttelstraße hier einem
Bädermeister einen Brotkorb mit Wadwaren im Werte von
6.50 Mark gestohlen haben, was er entschieden bestreitet. Das
Beweisergebnis überführte den Angeklagten nicht, weshalb Frei-
sprechung erfolgte.

Kleine Chronik.

735 Mark unterschlagen und — frei-
gesprochen!

Der 70jährige Gemeindevorstand Stengel aus Ebers-
brunn bei Quidau, der schon 38 Jahre das Oberhaupt der
Gemeinde ist, wurde vor dem Landgericht Quidau beschuldigt,
die Summe von 735 Mark unterschlagen zu haben. Die
Beweisaufnahme ergab u. a. auf Grund der Zeugen-
ausagen des Gemeindefassers, daß Stengel 600 Mark
an diesen abgegeben hatte. Als das Defizit in den Büchern
entdeckt wurde, stellte man St. den 1. Oktober v. J. als Ver-
min, die fehlenden Gelder wieder zu beschaffen! Während

der Vertreter der Staatsanwaltschaft Antrag auf Verhaf-
tung stellte, plädierte der Verteidiger auf Freisprechung, weil der
Angeklagte ohne Schuldbewußtheit (1) gehandelt habe. Er
set dem Angeklagten ein leichtes Gefängnis, noch eine Hypothek
auf seinen Besitz zu legen und so das Geld wieder zu besetzen.
Es wäre eine bloße Nachlässigkeit und Vergeßlichkeit des An-
geklagten gewesen, wenn er das Geld, das teilweise (1) in
seinem Pulte gelegen, nicht an die Gemeindefasse abgeliefert
habe.

Nach längerer Beratung schloß sich der Gerichtshof den
Ausführungen des Verteidigers an, und sprach den Ange-
klagten kostenlos frei. (1)

Dieses Urteil kontrastiert seltsam zu vielen andern, die
geringfügiger Vergehen wegen gegen Arbeiter gefällt
wurden. Und dabei kommt in diesem Falle noch in Betracht,
daß der Angeklagte die Tat nicht aus Not begangen hat.
Über das kommt davon, daß alle vor dem Gesetz gleich sind.

Pautil in einer Fabrik.

Aus New-York berichtet der „L.A.“, daß es in einer
hörtigen Zigarrenfabrik, in der 500 Angestellte beschäftigt
sind, infolge Ausbrechens von Feuer in einem anstehenden
Gebäude zu einer Panik kam. Das Personal stürzte in
seiner Angst zu den Treppen und Notausgängen. Hierbei
wurden drei Frauen getötet, fünf Frauen und ein Mann
schwer verwundet. Zahlreiche andre Personen erlitten
leichtere Verletzungen.

Kleine Tageschronik. In ihrer Wohnung in der Brinjen-
allee in Berlin ist die Ehefrau des Architekten Frieße tot aufge-
funden worden. Als mutmaßlicher Mörder ist der Ehemann
festgenommen worden. — Das große Warenhaus von Baron in
der Oberstraße in Bremen ist abgebrannt. Ein Dienstmädchen
ward vermißt. — Der vom Marinekriegsgericht in Wilhelmshaven
zum Tode verurteilte Matrose Kohler hat gegen das
Urteil Revision eingelegt. — Der frühere Bevollmächtigte des
Zentralverbandes der Schneider, Prätorius, in Dresden, der
wegen Unterschlagung von Verbandsgeldern gesucht wurde, ist
in Pfaffenhofen in Bayern verhaftet worden. — Frau Bürger-
meister Schmol aus Vurbach, welche am Typhus erkrankt war,
sprang in Saarbrücken im Fieberwahn aus dem Fenster des
dritten Stockwerks auf die Straße und war sofort tot. — Die
Kopenhagener Polizei verhaftete einen deutschen Betrüger
Namens Kurner, der aus Hamburg geflüchtet war. Man fand
bei ihm 250 000 Mark. — Das Landgericht Hamburg wies
kostenpflichtig die Erbschaftsbesitzer des Geldentors Willi Birrenboven
gegen die Direktion des Stadttheaters auf eine Entschädigungs-
summe von 40 000 Mark ab. Der Künstler stürzte bei einer
„Rienzi“-Vorstellung am 1. April 1901 vom Pferde und verletzte
sich schwer. — Der 20jährige Optiker Grubich in Leipzig,
welcher im vergangenen Sommer nach Verübung eines Luftmordes
im Keller des väterlichen Gehöftes den Leichnam eines 3jährigen
israelitischen Mädchens Klein geflüchtete, in eine Kiste packte und
diese in einen Hausflur stellte, wurde zur definitiven Feststellung
seines Geisteszustandes der Landes-Zrenanstalt Sonnenstein
übergeben. — In Einbeck bei Göttingen sind sämtliche
Schüler der Präparanden-Anstalt von einer gefährlichen, an-
stehenden Augenkrankheit befallen worden; die Anstalt wurde
geschlossen.

Letzte Nachrichten.

(„Herald“, Depeschen-Bureau.)

Wien, 26. Januar. Wie in Regierungskreisen ver-
lautet, wird Ministerpräsident Schröber die großen Parteien
des Reichsrats ersuchen, sich über die Form und den Inhalt
einer halbigen Aenderung der Geschäftsordnung
zu einigen, da ohne eine solche an eine erprießliche Tätig-
keit des Reichsrats nicht zu denken sei.

Wien, 26. Januar. Eine gestern abgehaltene stark besuchte
Versammlung der Rauchfangkehrergesellen beschloß, nachstehende
Forderungen aufzustellen: 1. obligatorische Einführung eines
Monatsgebaltens von 20 Gulden; 2. für das Abziehen der Rauch-
fänge bei Neubauten 35 Gulden und 3. für das Ausbrennen der
Rauchfänge bei Fleischer, Wädem und Tischlern 1 Gulden fest-
zusetzen. Bei Nichtbewilligung dieser Forderungen soll der Streit
sofort beginnen.

Teplitz, 26. Januar. Die große Treibriemenfabrik von
Frießhof ist größtenteils niedergebrannt. Der
Schaden ist bedeutend.

Budapest, 26. Januar. Vor drei Landtrüchern, welche über
Nacht im Gefängnis zu Esacza untergebracht waren und
die in der Frühe weiter transportiert werden sollten, wurden
morgens infolge Austritts von Kohlenoxyd-
gasen aus dem Ofen zwei tot, der dritte sterbend aufgefunden.
Ihre Identität konnte, da jegliche Papiere fehlten, nicht festgestellt
werden.

Belfast, 26. Januar. Eine große Feuersbrunst zerstörte
zehn Gebäude in der Stadt Armagh. Mehrere Personen
schwebten in Lebensgefahr. In einem Magazin befand sich eine
große Menge Dynamit, die im letzten Augenblick bevor das
Feuer überbrannte, weggebracht werden konnte. Der Schaden
belaufte sich auf über 60 000 Pfund Sterling (1200 000 Mark).

Madrid, 26. Januar. Dem „Heraldo“ wird aus Melilla
gemeldet, daß die Juden von dem Präfekten zur Zahlung
von 8000 Duros verurteilt worden waren; sie sandten Dele-
gation, um Erlaß der Strafe zu verlangen, doch ist die Dele-
gation bisher nicht zurückgekehrt. Man vermutet, daß sie er-
mordet worden ist. Der Präfekt hat sämtliche Rabbinen-
familien aufgefordert, sich ihm anzuschließen, sonst müßten sie
täglich 100 Duros Buße zahlen.

Paris, 26. Januar. (Fig. Draht.) In der Diöcese Auvergne
ist weiteren 31 Priestern das Gehalt entzogen worden, weil sie
den Religionsunterricht in bretonischer Sprache abhielten. Die
Haft der Gemahregelten beträgt jetzt 51.

Amsterdam, 26. Januar. (Fig. Draht.) Durch eine furch-
bare Feuersbrunst wurden gestern im Hafen 6 Getreidepeicher
zerstört. Das Feuer wüthete sechs Stunden lang. Der angerichtete
Schaden wird auf 2 Millionen Gulden geschätzt.

New-York, 26. Januar. (Fig. Draht.) Aus Charles-
town, Südkarolina, wird berichtet, daß dort in dem Staat
Georgia heftige Erdbeben verspürt wurden. Der Schaden sei
bedeutend. Ob Menschen umgekommen, weiß man noch nicht.
Seit 1885 war in Charlesstown kein Erdbeben mehr bemerkt
worden.

Briefkasten.

H. Sch., Schürbel. Ein Journal „Dochter-Anstalt“ der
treffend, ist bei uns für die Sonntagsblätter leider nicht eingereicht

Billiger wie überall!

Ich kann es!

Komplette Braut-Ausstattungen auf Abzahlung
von Mark 1.50 pro Woche an.

Bei 20 Mark Anzahlung

- | | |
|---------------------|-----------------|
| 1 Bettstrecke | 1 Tisch |
| 1 Matratze mit Seil | 1 Spiegel |
| 1 Sofa | 1 Küchenschrank |
| 4 Stühle | 1 Küchentisch |
| 1 Kleiderschrank | 1 Küchenschubl |

Grosse Auswahl Bettstellen und Matratzen, Schränke, Verticours, Kommoden, Sofas, Diwans und Garnituren usw. schon von 5 Mark Anzahlung an.

Große Auswahl in

Anzügen und Heberziehern für Herren und Knaben

Damen-Konfektion u. Kleidern
Kleiderstoffen, Gardinen, Teppichen und sämtlichen 2046

Manufakturwaren. Uhren und Regulateure.

S. Osswald

Möbel- und Ausstattungs-Geschäft
Magdeburg, Alte Ulrichsstr. 14, 1. Et.

Jeder erhält Kredit!

Städtische Arbeitsnachweisstelle Magdeburg

unentgeltlich

Kostenlose Vermittlung von männlichen und weiblichen Arbeit-
kräften, sowie feinerem Personal nach hier und auswärts.
Fernsprechnummer: Rathausstr. 2150-2155.

Räumliche Abteilung: Hauptbahnhof 13, 1. Hof rechts.
Weibliche Abteilung: Bei der Hauptwache Nr. 5.

Öffnet:

Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.
Weibliche 10-1 4-7

Briketts „Trene“

100 Stück 65 Pf. 2078
und 5 Prozent in Sparmarken

Otto Stack
Große Mühlendstraße 11/12.

Schuhwaren!

Billig! Billig!
Herren- u. Damenartikel, Stiefel-
letzen, Turn-, Strick- u. Kinder-
schuhe, Baststiefel, auch aus
Kautschukmassen. Damen. Damen-
Hut. **Herrnstadt, Str. 44.**

Rindfleisch

60, 70, 80 Pf., Kanthaler 90 Pf.,
Speckhälften 70-80 Pf., Kan-
thaler, Leberwurst, Sülze à 70 Pf.,
in großen Stücken 60 Pf., für 3 Stk.
3 1/2 Pf., Speckhälften 70 Pf.,
Kanon und Sülze 75 Pf., Kan-
thaler und Schinken à 80 Pf., 1 Stk.
Brüggemann, Friedrichstr. 18.

Leib-Haus M. Korn

Täglich
bis abends 8 Uhr
geöffnet. 2103

Zwei Gärtner-Lehrlinge
können sofort ab am 1. April unter
günstigen Bedingungen placiert werden.
Wilk. Schmidt jun.
Baumgärtner und Erdbeerzüchter
2104 Preuss.-Magdeburg.

270 Mk. für die besten Se-
garen, Kanthaler und Cigarren
Tabak-Compagnie in Hamburg
Kaufmanns-
der Magdeburger Volkshaus
Kaufmanns-
Schmidtstraße 61.
Dienstag: 8 Uhr mit Musik.
Mittwoch: 8 Uhr mit Musik.
Donnerstag: 8 Uhr mit Musik.
Freitag: 8 Uhr mit Musik.
Samstag: 8 Uhr mit Musik.

Schneepflanz bei
Schneepflanz- und Schneepflanz
Rathaus 12.
Dienstag: Schneepflanz mit Musik.
Mittwoch: Schneepflanz mit Musik.
Donnerstag: Schneepflanz mit Musik.
Freitag: Schneepflanz mit Musik.
Samstag: Schneepflanz mit Musik.

Sozialdemokratischer Verein

für Magdeburg und Umgegend.

Mittwoch den 28. Januar 1903, abends 8 Uhr
im „Dreikaiserbund“

General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht des Vorstandes.
2. Bericht der Preßkommission.
3. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes.

Parteilosen! Wir erwarten, daß die Mitglieder recht zahlreich
und pünktlich erscheinen.

Der Vorstand.

Magdeburger Strumpfwaren-Fabrik

Huldreich Schmidt

2013

Breiteweg 68, Ecke Rathswageplatz

Café Hohenzollern gegenüber. — Fernsprecher 8897.

Strumpfwaren • Strickgarne • Trikotasen.

Möbelkäufer! Brautleute!

Umgehender Verkauf zu aus-
nahmungsweise billigen Preisen:
Ganze Ausstattungen, u. 225 Mk. an
Garnituren, früh 200, jetzt 150 Mk.
Büsch-Sofas von 40 Mk. an
Kleiderschränke, Verticours und
Küchenmöbel sammt billig.
Bitte genau auf Preise zu achten.

Fr. Gessler

2 u. 3 Katharinenstr. 2 u. 3
Kein Laden.

J. Tischler, Amast. 25.
Ein gutes Freitisch zu verkaufen
Gustav Wagners, Eberdorferstr. 21

Rechtsbureau
Anfertigung schriftl. Arbeiten, Rath,
Breiteweg 100, Ecke Rathswageplatz

**Städtisches Orchester
Volkskonzert**

National-Fest-Säle
Mittwoch 28. Januar 1903
abends 8 Uhr. 2100

Stadt-Theater.
Dienstag den 27. Januar 1903
Gesellschafts-Gesellschaft des Königl.
Theaters. Herr. Hofmann
aus Königl. Hoftheater in Berlin.
Die Walfäre.
Sofort — Herr. Hofmann a. G.
Anfang 6 1/2 Uhr.

Walhalla.
Heute:
**Neurs
Spezialitäten-
Programm**
Sämtliche
Vorzugsarten
gültig!

**Cirkus.
Gustav Kluck**
Heute Dienstag
Abends
Vorstellung

Unsere Taugenossen Fein. Holz-
macher u. Wiegensche ein dreifaches
„Frei Heil!“ Seine Taugenossen

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme, sowie für die zahlreichen
Kranzspenden beim Begräbnis meines
lieben Vaters, meines guten Vaters,
Schwiegeraters und Schwagers,
des Materialwarenhändlers
August Czerwonka
jagen wir allen Freunden, Ver-
wandten und Bekannten auf diesem
Wege unsern herzlichsten Dank. 607

Paul Krieger
zu teil geworden, sagen wir allen
Verwandten, Freunden und Be-
kanten unsern herzlichsten Dank.
Insbesondere Dank seinem verehrten
Onkel, Herrn Krieger, nebst beiden
Nichten, Herrn Krieger und
Krieger, auch den Kollegen der Fabrik
und dem Vorstand der Fabrik, welche
ihm das Geld zur letzten Ruhe-
stätte gaben. Dank auch Herrn
Krieger für die tröstlichen
Worte am Grabe.
Wwe. Sophie Krieger
nebst Kindern.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme, sowie für die zahlreichen
Kranzspenden, die uns
beim Begräbnis meines geliebten
Vaters und auf dem letzten Vater
des Entlers 609

Paul Krieger
zu teil geworden, sagen wir allen
Verwandten, Freunden und Be-
kanten unsern herzlichsten Dank.
Insbesondere Dank seinem verehrten
Onkel, Herrn Krieger, nebst beiden
Nichten, Herrn Krieger und
Krieger, auch den Kollegen der Fabrik
und dem Vorstand der Fabrik, welche
ihm das Geld zur letzten Ruhe-
stätte gaben. Dank auch Herrn
Krieger für die tröstlichen
Worte am Grabe.
Wwe. Sophie Krieger
nebst Kindern.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme, sowie für die zahlreichen
Kranzspenden, die uns
beim Begräbnis meines geliebten
Vaters und auf dem letzten Vater
des Entlers 609

Paul Krieger
zu teil geworden, sagen wir allen
Verwandten, Freunden und Be-
kanten unsern herzlichsten Dank.
Insbesondere Dank seinem verehrten
Onkel, Herrn Krieger, nebst beiden
Nichten, Herrn Krieger und
Krieger, auch den Kollegen der Fabrik
und dem Vorstand der Fabrik, welche
ihm das Geld zur letzten Ruhe-
stätte gaben. Dank auch Herrn
Krieger für die tröstlichen
Worte am Grabe.
Wwe. Sophie Krieger
nebst Kindern.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme, sowie für die zahlreichen
Kranzspenden, die uns
beim Begräbnis meines geliebten
Vaters und auf dem letzten Vater
des Entlers 609

Paul Krieger
zu teil geworden, sagen wir allen
Verwandten, Freunden und Be-
kanten unsern herzlichsten Dank.
Insbesondere Dank seinem verehrten
Onkel, Herrn Krieger, nebst beiden
Nichten, Herrn Krieger und
Krieger, auch den Kollegen der Fabrik
und dem Vorstand der Fabrik, welche
ihm das Geld zur letzten Ruhe-
stätte gaben. Dank auch Herrn
Krieger für die tröstlichen
Worte am Grabe.
Wwe. Sophie Krieger
nebst Kindern.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher
Teilnahme, sowie für die zahlreichen
Kranzspenden, die uns
beim Begräbnis meines geliebten
Vaters und auf dem letzten Vater
des Entlers 609

Paul Krieger
zu teil geworden, sagen wir allen
Verwandten, Freunden und Be-
kanten unsern herzlichsten Dank.
Insbesondere Dank seinem verehrten
Onkel, Herrn Krieger, nebst beiden
Nichten, Herrn Krieger und
Krieger, auch den Kollegen der Fabrik
und dem Vorstand der Fabrik, welche
ihm das Geld zur letzten Ruhe-
stätte gaben. Dank auch Herrn
Krieger für die tröstlichen
Worte am Grabe.
Wwe. Sophie Krieger
nebst Kindern.

Paul Krieger
zu teil geworden, sagen wir allen
Verwandten, Freunden und Be-
kanten unsern herzlichsten Dank.
Insbesondere Dank seinem verehrten
Onkel, Herrn Krieger, nebst beiden
Nichten, Herrn Krieger und
Krieger, auch den Kollegen der Fabrik
und dem Vorstand der Fabrik, welche
ihm das Geld zur letzten Ruhe-
stätte gaben. Dank auch Herrn
Krieger für die tröstlichen
Worte am Grabe.
Wwe. Sophie Krieger
nebst Kindern.

Paul Krieger
zu teil geworden, sagen wir allen
Verwandten, Freunden und Be-
kanten unsern herzlichsten Dank.
Insbesondere Dank seinem verehrten
Onkel, Herrn Krieger, nebst beiden
Nichten, Herrn Krieger und
Krieger, auch den Kollegen der Fabrik
und dem Vorstand der Fabrik, welche
ihm das Geld zur letzten Ruhe-
stätte gaben. Dank auch Herrn
Krieger für die tröstlichen
Worte am Grabe.
Wwe. Sophie Krieger
nebst Kindern.

Paul Krieger
zu teil geworden, sagen wir allen
Verwandten, Freunden und Be-
kanten unsern herzlichsten Dank.
Insbesondere Dank seinem verehrten
Onkel, Herrn Krieger, nebst beiden
Nichten, Herrn Krieger und
Krieger, auch den Kollegen der Fabrik
und dem Vorstand der Fabrik, welche
ihm das Geld zur letzten Ruhe-
stätte gaben. Dank auch Herrn
Krieger für die tröstlichen
Worte am Grabe.
Wwe. Sophie Krieger
nebst Kindern.

S. des Arbeiters Karl Faberland,
Charlotte, E. des Arbeiters Otto
Schulze. Erna, E. des Arb. Karl
Höpfer. Hedwig, E. des Bäckermeisters
August Rüdiger. Paul, E. des Arb.
Hermann Grünad.

Todesfälle: Wilhelm, E. des
Arbeiters Christ. Neuwes, 1 J. 1 M.
22 J. Martha, unehel., 2 J. Erich,
unehel., 2 M. 10 J. Albert Ditt-
mann, ehem. Arbeiter, 55 J. 4 M.
1 J. Wilhelm Korth, Privatmann,
76 J. 9 M. 26 J. Wwe. Friede-
rike Dietrich geb. Schmidt, 73 J.
11 M. 22 J. Theodor Hundt, ehem.
Kaufmann, 50 J. 2 M. 7 J.

Aufgebote: Eisenb.-Lokomotiv-
heizer Ernst Feldt in Charlotten-
burg mit Emma Renne hier. Arb.
Albert Henschel in Charlottenburg mit
Rosalie Kullig in Hirschfeld. Kauf-
mann Wilhelm Benke in Groß-
Dörschleben mit Frieda Wäke in
Neustadt. Militär.-Intend.-Adjutant
Georg Meyer hier mit Gertrud
Koch in Adlig-Rogalwalde.

Eheschließungen: Schulm.
Otto Helig hier mit Minna Kar-
nied in Hobe. Pastor Wilhelm
Meinle in Rindelsbrück mit Anna
Krieger hier. Tapezierer und Dekor.
Albert Kummer hier mit Anna
Krause in Sudenburg. Lokomotiv-
heizer Alfred Stiering in Schöne-
beck mit Auguste Dohersied hier.
Kassierer Wilhelm Kunte hier mit
Hedwig Marten in Budau. Stell-
machermeister Gustav Höpner in
H.-Schwichten mit Wilhelmine
Weising hier. Hilfsbremser Herm.
Neumann in Neustadt mit Martha
Heil hier.

Geburten: Emmi, E. des
Arb.-Jubilanten August Kaprowitz,
Gertrud, E. des Schneiders Friedr.
Schramme. Hermann, E. des Arb.
Wilhelm Schulze. Erwin, E. des
Arbeiters Wilhelm Lüdemann.
Karl, E. des Schuhmanns Theod.
Diezner. Fritz, E. des Arbeiters
Friedrich Müller. Ernst, E. des
Arbeiters Paul Schmidt. Gertrud,
E. des Holzintendanten Ernst
Grünert. Antonie, E. des Buchh.
Joh. Meyer. Jufin, E. des prakt.
Arztes Dr. med. Ferd. Brill.

Todesfälle: Minna Hart-
mann, unehel. 42 J. 10 M.
Eva, Elisabeth Otto geb. Lude,
30 J. 11 M. 8 J.

Eintrag: E. des Graben-
gehilfen Wilhelm Zippel.

Eubenburg, 24. Januar.
Am 27. d. Mts. nur von 11 bis
12 Uhr geöffnet.
Aufgebote: Keller Otto Fried-
rich Hilde mit Auguste Friederike
Hermine Marie Hilde.
Eheschließungen: Barbier
und Friseur Wilhelm Thiede mit
Margarete Koch. Klempnermeister
Gustav Kowand mit Auguste Fuhr-
mann. Arbeiter Eduard Gajda mit
Bertram Dümel.

Geburten: Hertha, E. des
Arb.-Jubilanten August Schmar. Erwin,
E. des Arbeiters Wilhelm Brange.
Ernst, E. des Arbeiters Friedrich
Förpel. Anna, E. des Bauers
August Knie.

Todesfälle: Paul, E. des
Arbeiters Anna Koch, 10 M. 4 J.
Erna, E. des Arb. Karl Wagner,
3 M. 6 J. Erna, E. des Arb.
Karl Wagner, 5 M. 2 J.

Witten, 23. Januar.
Aufgebote: Hilfsbremser Franz
Joh. Hüfner mit Emma Sauer-
berg.

Geburt: Hans Joachim, E.
des Fabrikheizers Johannes Kühner.
Todesfälle: Sophie, E. des
Schneiders Adam Heppel, 21 J. Ida,
E. des Schuhmachermeisters Edu.
Freyer, 2 M. 3 J. Arb.-Jubilant
Friedrich Kestler, 79 J. 8 M.
17 J. Georg Albert Paul, unehel.
5 M. 12 J. Klara, E. des Arb.
Gottfried Golembiewski, 11 M. 24 J.

Vom 24. Januar.
Geburten: Erna, E. des Eisen-
brechers Robert Matthes.
Eintrag: E. des Bier-
fahrers Hermann Oebel.

Neustadt, 23. Januar.
Am 27. d. Mts. nur von 11 bis
12 Uhr geöffnet.
Aufgebote: Arbeiter Leopold
Friedrich Eisefeld mit Wwe. Kersten,
Anna Wilhelmine geb. Memmel.
Schlosser Otto Adolf Ernst Schöbel
mit Anna Luise Minna Margarete
Klingmann.

Geburten: Elsa, E. des Schuh-
machermeisters Otto Schröder. Fritz
E. des Brauers Aug. Schmögler.
Helene, E. des Schiffers Gustab
Fitzgel. Ernst Fritz, unehelich.
Karl Wilhelm Gustab, unehelich.
Todesfälle: Stuhl. Albert
Ehrhardt, 62 J. 7 M. 11 J.

Vom 24. Januar.
Eheschließungen: Schloss
Karl Roemer mit Ida Müller.
Maschinenmeister Otto Schlobach
mit Marie Schröder. Weichensteller
Wilhelm Mähning in Marienborn
mit Emilie Finde hier.

Geburten: Heinrich, E. des
Kaufmanns Heinrich Duse. Alfred, E.
des Barbiermeisters Wilhelm Kuntel.
Bernard, E. des Buchdruckereibesizers
Oskar Kienker. Emil, E. des
Eisenbahnarbeiters Emil Werner. Walter,
E. des Porzellanarbeiters Robert
Döring. Willi Wilhelm, unehelich.
Willy, E. des Schmiedegesellen Wilh.
Albrecht.

Todesfälle: Therese, E. des
Arb. Friedrich Wegner, 25 J. Bau-
arbeiter Karl Wagner, 53 J. 4 M.
19 J.

Eintrag: E. des Aufh.
Kob. Hartmann.

Aufgebote: Eisenb.-Lokomotiv-
heizer Ernst Feldt in Charlotten-
burg mit Emma Renne hier. Arb.
Albert Henschel in Charlottenburg mit
Rosalie Kullig in Hirschfeld. Kauf-
mann Wilhelm Benke in Groß-
Dörschleben mit Frieda Wäke in
Neustadt. Militär.-Intend.-Adjutant
Georg Meyer hier mit Gertrud
Koch in Adlig-Rogalwalde.

Eheschließungen: Schulm.
Otto Helig hier mit Minna Kar-
nied in Hobe. Pastor Wilhelm
Meinle in Rindelsbrück mit Anna
Krieger hier. Tapezierer und Dekor.
Albert Kummer hier mit Anna
Krause in Sudenburg. Lokomotiv-
heizer Alfred Stiering in Schöne-
beck mit Auguste Dohersied hier.
Kassierer Wilhelm Kunte hier mit
Hedwig Marten in Budau. Stell-
machermeister Gustav Höpner in
H.-Schwichten mit Wilhelmine
Weising hier. Hilfsbremser Herm.
Neumann in Neustadt mit Martha
Heil hier.

Geburten: E. des Bergarb.
Joseph Knieck. E. des Postillons
Gustav Mehes.

Todesfälle: Ehefr. Ernestine
Adermann geb. Heine, 74 J. 1 M.
24 J. Arbeiter Christian Ludwig,
83 J. 11 M. 13 J. Witwe Karo-
line Lange geb. Engel, 53 J. 6 M.
10 J. Ehefrau Friederike Grobe
geb. Zeising, 67 J. 7 M. 1 J.
Bertha, E. des Arbeiters Eduard
Hund, 6 M. 5 J.

Durg, 22. Januar.
Aufgebote: Fleischer Heinrich
Oßbert mit Auguste Anna Pohl.
Geburt: E. des Arbeiters
Albert Beder.

Todesfälle: Gymnasialvor-
schullehrer a. D. Theodor Reiter,
65 J.

Vom 23. Januar.
Geburt: E. des Klempnermeisters
Hermann Henschel.
Todesfälle: Privatm. Wilh.
Böhne, 72 J. Otto Erich Bojorky,
2 M. Luise, E. des Dachdeckers
Otto Dilling, 2 J. Emma Marie
Dillige, 5 M.

Vom 24. Januar.
Eheschließungen: Fleischer
Hermann Otto Schulze mit Elise-
beth Bertha Reinhardt. Tischler
Hermann Heffinger mit Luise Anna
Hagenborn. Wagnerer Gust. Adolf
Heinrich Wiensbeck mit Marie Hen-
riette Auguste Karoline Hiescher.

Geburten: E. des National-
Paul Rojewitz. E. des Ackerbauers
Wilhelm Niebold.

Todesfälle: Erich Erwin, E.
des Schuhmachers Karl Kabelitz.

Schönebeck.
Geburten: Emmi, E. des
Robellhändlers Wilhelm Labbedt.
Erich, E. des Schiffbauers August
Raap.
Todesfälle: Anst. Anst. Anst.
Kühner, 17 J. 3 M. 27 J. Ww.
Friederike Kurth geb. Stern gen.
Baum, 88 J. 8 M. 10 J.